DEUTSCHE CHANSONS
(BRETTL-LIEDER)

von Bierbaum, Dehmel, Falke, Finckh, Heymel, Holz, Liliencron, Schröder, Wedekind, Wolzogen

DEUTSCHE CHANSONS

Dreiundfünfzigstes
bis zweiundsechzigstes Tausend

Deutsche Chansons

Brettl-Lieder

Von Bierbaum, Dehmel, Falke, Finckh
Heymel, Holz, Liliencron, Schröder
Wedekind, Wolzogen

Leipzig
im Insel-Verlag
1911

OTTO JULIUS BIERBAUM

Gigerlette

Fräulein Gigerlette
Lud mich ein zum Tee.
Ihre Toilette
War geſtimmt auf Schnee;
Ganz wie Pierrette
War ſie angetan.
Selbſt ein Mönch, ich wette,
Sähe Gigerlette
Wohlgefällig an.

War ein rotes Zimmer,
Drin ſie mich empfing,
Gelber Kerzenſchimmer
In dem Raume hing.
Und ſie war wie immer
Leben und Eſprit.
Nie vergeß ichs, nimmer:
Weinrot war das Zimmer,
Blütenweiß war ſie.

Und im Trab mit Vieren
Fuhren wir zu zweit
In das Land ſpazieren,
Das heißt Heiterkeit.
Daß wir nicht verlieren
Zügel, Ziel und Lauf,
Saß bei dem Kutſchieren
Mit den heißen Vieren
Amor hinten auf.

Der luſtige Ehemann

Ringelringelroſenkranz,
Ich tanz mit meiner Frau,
Wir tanzen um den Roſenbuſch,
Klingklanggloribuſch,
Ich dreh mich wie ein Pfau.

Zwar hab ich kein ſo ſchönes Rad,
Doch bin ich ſehr verliebt
Und ſpringe wie ein Firlefink,
Dieweil es gar kein lieber Ding
Als wie die Meine gibt.

Die Welt, die iſt da draußen wo,
Mag auf den Kopf ſie ſtehn!
Sie intreſſiert uns gar nicht ſehr,
Und wenn ſie nicht vorhanden wär,
Würds auch noch weiter gehn:

Ringelringelroſenkranz,
Ich tanz mit meiner Frau,
Wir tanzen um den Roſenbuſch,
Klingklanggloribuſch,
Ich dreh mich wie ein Pfau.

Wunderſames Abenteuer in einem Omnibus und einem Hausflur

Ach wie ſchön ſie iſt, meine Nachbarin!
Blaue Augen hat ſie und ein Grübchenkinn,
Blonde Haare ſteigen ihr vom Nacken an,
Und ich bitte, ſeht doch, wie ſie lachen kann.
Iſt wie eine Säule, rund und wohlgeſtalt,
Und ich ſchätze höchſtens ſie auf neunzehn alt.
Eine Augenweide iſt ſie, ein Genuß!
„Neue Friedrichſtraße!“ Hält der Omnibus.

Iſt ſie aufgeſtanden, will ſie gehn; nanu?
Wirft ein Feuerrad ſie mir zwei Blicke zu,
Rauſcht an mir vorüber; ach wie ſchön ſie geht,
Und ein Rüchlein Roſe aus dem Kleid ihr weht,
Und ich bin gefangen, tappe hinterdrein,
In die Neue Grüne Straße biegt ſie ein.

Wo die runde Neune überm Hauſe ſteht,
Hat ſie ſich mit Lächeln nach mir umgedreht,
Iſt hineingegangen, und im dunklen Flur
Fühlte ich zwei Lippen und zwei Arme nur,
Stand in einer Roſenwolke; die war heiß;
Doch es ſind die Hitzen hold im Paradeis.

Na? Und wie gehts weiter? Weiter gehts
nicht mehr.
Mehr hier zu verlangen unbeſcheiden wär.

Maikaterlied

Maikater ſingt die ganze Nacht:
Der Frühling iſt erwacht, erwacht,
Der Frühling iſt erwacht!

Gleich einem Reif trägt er den Schwanz;
Wär'n Blätter dran, ſo wärs ein Kranz;
Er flötet:
O holde Mimamauſamei,
Wer dich zu lieben wagt, der ſei
Getötet!
Ich ganz alli — alla — allein,
Nur ich darf dein Geſpuſi ſein,
Bis daß es morgenrötet.

Im Mai ſind alle Blätter grün,
Im Mai ſind alle Kater kühn
Und alle Jüngelinge.
Und wer ein Herz hat, faßt ſich eins,
Und wer ſich keins faßt, hat auch keins;
Singe, mein Kater, ſinge!

Jeanette

I

Was iſt mein Schatz? Eine Plättmamſell.
Wo wohnt ſie? Unten am Gries,

Wo die Iſar rauſcht, wo die Brücke ſteht,
Wo die Wieſe von flatternden Hemden weht:
Da liegt mein Paradies.

Im allerkleinſten Hauſe drin,
Mit den Fenſterläden grün,
Da ſteht mein Schatz am Bügelbrett,
Hoiho, wie ſie hurtig den Bügelſtahl dreht,
Gott, wie die Backen glühn!

Im weißen Röckchen ſteht ſie da,
Ihre Bluſe iſt blumig bunt;
Kein Mieder ſchnürt, was drunter ſich regt,
Sich wellenwohlig weich bewegt,
Der Brüſte knoſpendes Rund.

Vorüber geh ich allmorgens früh,
Schau tief ihr ins Auge hinein.
Da liegt meine Luſt, meine Liebe, mein Glück,
Die lachende Kunde: Komm abends zurück,
Das Waſchermadl iſt dein!

II

Ein Bett, ein Stuhl, ein Tiſch, ein Schrank,
Und mittendrin ein Mädel ſchlank,

Meine luſtige, liebe Jeanette.
Braune Augen hat ſie, wunderbar,
In wilden Ringeln hellbraunes Haar,
Kirſchroter Lippen ein ſchwellend Paar.
Jeanette! Jeanette!

Am Fenſterbrett ein Efeu ſteht,
Durchs grüne Geranke die Liebe ſpäht,
Meine luſtige, liebe Jeanette.
Türe auf: Da liegt mir am Hals das Kind.
Alleine wir beiden, es ſingt der Wind
Das Lied von Zweien, die ſelig ſind.
Jeanette! Jeanette!

Joſephine

I

Der Himmel iſt blau, das Wetter iſt ſchön,
Madame, wir wollen ſpazieren gehn!
Da iſt ſie dabei!
In den blühenden Mai
Ausſegeln wie Frühlingsfregatten wir zwei.

Wie Blütenſchnee ihr Kleid ſo klar,
Ein Blumengarten ihr Strohhut war,
Ein moosgrün Band vom Hute hing,
Wie Wimpelwurf im Winde ging.
Recht wie ein ſchwarzer Würdebär
Ging neben der Fee mein Leibrock her.

Wie wunderbar
Der Maitag war!
So friſch, ſo hell, ſo kühn, ſo jung,
Wie Kinderglückserinnerung;
Und ſo voll Liebe und Heiligkeit;
Ach, kranke Welt, wie biſt du weit,
Weit von uns fern mit deiner Gier,
Mit deinem Haß, mit deinem Streit,
Wir ſeligen, ſeligen Kinder wir!

II

Und es ſenkt ſich die Nacht.
Kühle Winde, blaſſe Sterne.
„Du, haſt du mich gerne?“
Und ſie küßt mich und lacht.

Und wir gehen nach Haus.
Alle Menſchen ſchon ſchlafen,
Die Fregatten im Hafen . . .
Und die Lampe löſcht aus.

Schlagende Herzen

Über Wieſen und Felder ein Knabe ging;
Kling — klang ſchlug ihm das Herz,
Es glänzt ihm am Finger von Golde ein Ring,
Kling — klang ſchlug ihm das Herz.
„O Wieſen, o Felder,
Wie ſeid ihr ſchön!
O Berge, o Wälder,
Wie ſeid ihr ſchön!
Wie biſt du gut, wie biſt du ſchön,
Du goldene Sonne in Himmelshöhn!“
Kling — klang ſchlug ihm das Herz.

Schnell eilte der Knabe mit fröhlichem Schritt,
Kling — klang ſchlug ihm das Herz,
Nahm manche lachende Blume mit,
Kling — klang ſchlug ihm das Herz.

„Über Wieſen und Felder
Weht Frühlingswind,
Über Berge und Wälder
Weht Frühlingswind.
Im Herzen mir innen weht Frühlingswind,
Der treibt zu dir mich leiſe, lind!“
Kling — klang ſchlug ihm das Herz.

Zwiſchen Wieſen und Feldern ein Mädel ſtand,
Kling — klang ſchlug ihr das Herz,
Hielt über die Augen zum Schauen die Hand,
Kling — klang ſchlug ihr das Herz.
„Über Wieſen und Felder
Schnell kommt er her.
Über Berge und Wälder
Schnell kommt er her.
Zu mir, zu mir ſchnell kommt er her!
O, wenn er bei mir nur, bei mir ſchon wär!“
Kling — klang ſchlug ihr das Herz.

Münchner Studentenlied

Ein Geſchpuſi muß ich haben!
Alles wankt, doch das ſteht feſt:
So ein liebes, kleines Mädchen,
Das ſich gerne haben läßt.
Ein Geſchpuſi muß ich haben!

Denn ich bin nun ſo geſchaffen,
Daß ich Mädchen lieben muß;
Nulla dies ſine linea
Heißt: kein Tag ſei ohne Kuß;
Denn ich bin nun ſo geſchaffen.

Ach, ſo was im Arm zu haben,
Mund an Mund und Bruſt an Bruſt,
Dafür laß ich alle Alten,
Cäſar, Cicero, Salluſt . . .
Ach, ſo was im Arm zu haben!

Zwar ich habe nur ein Zimmer,
Und das Zimmer iſt ſehr klein,
Doch es können darin zweie
Ganz unbändig glücklich ſein,
In dem einen kleinen Zimmer.

Alſo komm und laß nicht warten!
Auf dem Tiſch ſteht ſchon ein Strauß,
Und das kahle, kleine Zimmer
Sieht heut ganz verwegen aus.
Alſo komm und laß nicht warten!

Laridah

Auf eine altengliſche Melodie zur Zupfgeige zu ſingen

Ach, mein Schatz iſt durchgegangen,
Laridah!
Erſt wollt ich ihn wiederfangen,
Laridah!
Doch dann hab ich mich beſonnen:
Laridah!
Manch Verloren iſt Gewonnen.
Laridah!

Zwar es war ein ſüßes Mädchen,
Laridah!
Und wir hatten manches Beetchen,
Laridah!

Nicht bloß Veilchen, Tulpen, Roſen,
Laridah!
Auch zwei Stämmchen Aprikoſen.
Laridah!

Und wir wohnten ganz alleine,
Laridah!
Hatten Nachbarinnen keine,
Laridah!
Unſer Neſt war zungenſicher,
Laridah!
Vor Gekeife und Gekicher.
Laridah!

Ach, nun ſing ich all das Holde,
Laridah!
Das ich doch vergeſſen wollte,
Laridah!
Nein, das heißt nicht klug geſungen,
Laridah!
Denn der Haſe iſt entſprungen.
Laridah!

Treue war nicht ſeine Sache,
Laridah!

Drum iſts beſſer, daß ich lache:
Laridah!
Wärs nicht geſtern mir geſchehen,
Laridah!
Müßt ichs morgen mich verſehen.
Laridah!

Alſo, Herze, ſei zufrieden,
Laridah!
Viele Haſen gibts hienieden,
Laridah!
Iſt der eine dir entlaufen,
Laridah!
Kannſt du einen andern kaufen.
Laridah!

Einen ſchönen, weichen, weißen,
Laridah!
Mucki-Nucki ſoll er heißen,
Laridah!
Ach wie ſchlägt das Herz mir ſchnelle,
Laridah!
Springt er über meine Schwelle,
Laridah!

Zwei Prinzessen

Die Prinzessin fährt zum Hochzeitsfest,
Vier Schimmel am Wagen,
Mit rotem Kragen
Die Kutscher und silberbetreßt.
Trara!
Hell schmettern Trompeten und Trompetinen.
Prinzeßlein sitzt da mit süßen Mienen
In Galatoilette und Gloria.

Die Menge verneigt sich und hebt den Hut;
Wie prunkt die Karosse!
Wir stehn in der Gosse . . .
„Ach Gott, so eine hats gut . . .“
Trara!
Hell schmettern Trompeten und Trompetinen,
Eine Kleine sagts mit sauren Mienen
Und glänzt doch in Schönheit und Gloria.

Die Prinzessin hab ich nicht mehr gesehn,
Ich sah nur die feine,
Die liebe Kleine
Im wollenen Röckchen stehn.

Trara!
Hell ſchmettern Trompeten und Trompetinen,
Doch alles hat golden überſchienen
Der armen Schönheit Gloria.

Der jungen Hexe Lied

Als nachts ich überm Gebirge ritt,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Da ritt ein ſeltſam Klingeln mit,
Kling, ling, klingelalei.

Es war ein ſchmeichleriſch bittend Getön,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Es war wie Kinderſtimmen ſchön,
Kling, ling, klingelalei.

Mir wars, ich ſtreichelt ein lindes Haar,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Mir war ſo weh und wunderbar,
Kling, ling, klingelalei.

Da ſchwand das Klingeln mit einem Mal,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,

Ich ſah hinunter ins tiefe Tal,
Kling, ling, klingelalei.

Da ſah ich Licht in meinem Haus,
Rack, ſchack, ſchacke mein Pferdchen,
Mein Bübchen ſah nach der Mutter aus,
Kling, ling, klingelalei.

Mädchenlied

Auf einem jungen Roſenblatt
Mein Liebſter mir geblaſen hat
Wohl eine Melodei.
Es gab mir viele Dinge kund
Das Roſenblatt am roten Mund
Und war kein Wort dabei.

Und als das Blatt zerblaſen war,
Da gab ich meinen Mund ihm dar
Und küßt an ihm mich ſatt.
Und viel mehr Dinge tat noch kund
Der rote Mund am roten Mund,
Selbſt als das Roſenblatt.

Roſen

Als ich im kurzen Röckchen ging,
Da wußt ich gerne jedes Ding
Und ließ der Mutter keine Ruh:
Warum? Weshalb? Wieſo? Wozu?
Schwer war es, Antwort ſagen
Auf ſo viel ſchwere Fragen:
Du Mama, ſag, Mama,
Wozu ſind denn die Roſen da?
Sprach Mama:
Eiſaſa!
Roſen ſind zum Brechen da.

Nun trag ich ſchon ein langes Kleid
Und bin ſelbſt fürchterlich geſcheit
Und darf nicht jeden ſtellen: Du,
Warum? Weshalb? Wieſo? Wozu?
Und hab doch viel zu fragen.
Was würde ſie wohl ſagen,
Früg ich: Du, ſag, Mama:
Wozu ſind denn wir Mädchen da?
Spräch Mama:
Eiſaſa!
Mädchen ſind zum Küſſen da.

Schäferlied

Traurig war ich, ach ſo ſehr,
Und viel Tränen ſind gefloſſen,
Klagen hab ich hin und her
In die leere Luft geſtöhnt, —

Ach ſo ſehr!

Nur das Echo hat gehöhnt;
Niemand nahte, mich zu tröſten,
Und mein Herz blieb unverſöhnt,
Kummerſchwer und freudeleer.

Da kam heut ein ſchöner Tag,
Sonne kam und trieb die Wolken,
Sah mich, der ich müde lag
Mit verliebten Augen an, —

Schöner Tag!

Und ich wurde wieder Mann,
Blies auf meiner alten Flöte,
Sang mir dieſes Liedchen dann,
Das mein Mädchen hören mag.

Der melancholiſche Narr

Aus einer jungen Linde hab
Geſchnitzt ich meinen Narrenſtab;
Mein eigner Schädel wackelt drauf
Zwiſchen Schellen und Bändern als bunter Knauf.
Lacht er?
Küß mich, küß mich, Klingelſtock mein,
Sei mein Lieb und ich bin dein.
Ach, ich armer Narre!

Pſt, pſt, der Junker Lenz iſt drauß,
Die ganze Welt ſieht blühſam aus.
Du, Schellenſchädel, rühr dich, ſag:
Lacht er uns auch, der Frühlingstag?
Er ſchüttelt.
Küß mich, küß mich, Klingelſtock mein,
Sei mein Lieb, und ich bin dein.
Ach, ich armer Narre!

Weg! Alle Fenſter dichte zu!
Wir zwei alleine, ich und du,
Wir wiſſen doch das Glück gewiß;
Du, glöckle in der Finſternis
Und grinſe!

Küß mich, küß mich, Klingelſtock mein,
Sei mein Lieb, und ich bin dein.
Ach, ich armer Narre!

Des Narren Nachtlied

In der Nacht, in der Nacht, heidideldumdei!
Sing, ſing, ſüße Geige, und lache, Schalmei!
In der Nacht gibts Wunderwerk mancherlei.
Wollt ihr eins hören?

O Sterne, o Stille, o mondliche Pracht!
Wer hat in den tieftiefen Wald mich gebracht?
An den ſchwarzen See in der ſchaurigen Nacht?
Kalt wehen die Winde.

Krank bin ich und müde, und hier ſteh ich nackt,
Zwei Arme haben mich rauh gepackt;
Es hämmern die Spechte in gräßlichem Takt.
Da lieg ich am Boden.

Zwei Männer in Larven ſind über mich her.
Sie graben mich ein. Die Erde iſt ſchwer.
Der Winde Wehen hör ich nicht mehr.
All — alles iſt ſtille.

Und leiſe dringt der Staub in mich ein.
Verſchloſſen mein Mund, ach! könnte ich ſchrein!
Ich werde zu Erde, ich werde zu Stein.
Und muß doch fühlen.

Ich höre des Werdens Geraun und Geſumm,
Es keimt und blüht um mich herum.
Ich aber bin ſtarr, ich aber bin ſtumm.
Kann nicht einmal weinen.

Wer hat das getan in der Nacht, in der Nacht?
Wer hat mich zum ſtummen Steine gemacht?
Wer hat das Wunderwerk fertig gebracht?
Sing, Geig und Schalmeie!

Des Muſterknaben kläglich Lied

Manchen Wein hab ich getrunken,
Manchem ſchönen Kinde bin
Ich verliebt ans Herz geſunken;
Jetzt geht alles nüchtern hin,
Abgezirkelt, abgemeſſen,
Und das iſt des Liedes Sinn:
Ach, vergoſſen, ach, vergeſſen!

Dunkelroter Wein im Becher
Und ein weißer Buſen bloß,
Ein Verliebter und ein Zecher,
War ich ſelig, war ich groß,
Ritt auf Rauſches roten Roſſen
Mitten in der Götter Schoß, —
Ach, vergeſſen, ach, vergoſſen!

Einſam geh ich nachts nach Hauſe,
Und mein Keller ſteht mir leer,
Das verworrene Gebrauſe,
Ach, mein Herz kennt es nicht mehr;
Tugend hat ſich eingeſeſſen,
Exemplariſch, würdig, ſchwer, —
Ach, vergoſſen, ach, vergeſſen!

Soll mich gar nichts mehr entzücken?
Soll ich ewig nüchtern ſein?
Wehe, Tugend, deinen Tücken,
Denn ſie machen mir nur Pein;
Sauertöpfiſch und verdroſſen
Trag ich meinen Heiligenſchein, —
Ach, vergeſſen, ach, vergoſſen!

Lied in der Nacht*

Straßen hin und Straßen her
Wandr ich in der Nacht,
Bin aus Träumen dumpf und ſchwer
Schluchzend aufgewacht,
Tränen,
Sehnen,
Luſt und Schmerz, —
Ach, wohin treibt mich mein Herz?
Ach, wohin treibt mich mein Herz?

Steht ein Haus in Grün gebaut
Ferne vor der Stadt,
Wo der Fluß mit leiſem Laut
Sein Geſtröme hat.
Blüten
Hüten
Dicht es ein:
Dort möcht ich zu Gaſte ſein,
Dort möcht ich zu Gaſte ſein.

* Zu dieſem Liede exiſtiert eine Melodie vom Verfaſſer.

Im Schloſſe Mirabel

Der Erzbiſchof von Salzburg,
Ein gar ein ſtolzer Mann,
Der liebt die ſchönen Jungfräulein
Und ſieht ſie freundlich an.
Er ſtreichelt ſie am Kinne,
Tut ihnen gar nit weh,
Es herrſcht Frau Venuſinne
Im Schloſſe Mirabel, juchhe,
Im Schloſſe Mirabel.

Der Erzbiſchof von Salzburg,
Ein gar ein ſtrenger Mann,
Der bindet die ſchnöden Ketzer
An glühende Ofen an
Und läßt ſie weidlich ſchwitzen;
Derweil erkühlt am See
Er ſich von Liebeshitzen
Im Schloſſe Mirabel, juchhe,
Im Schloſſe Mirabel.

Der Erzbiſchof von Salzburg,
O wehe, was geſchah,
Traktieret nicht mehr Minne,

Traktiert Dogmatica.
Man ſetzte ihn gefangen
Zu ſeinem großen Weh.
Wie gern wär er gegangen
Zum Schloſſe Mirabel, juchhe,
Zum Schloſſe Mirabel.

O Erzbiſchof von Salzburg,
Dir iſt ganz recht geſchehn!
Es ſoll ein großer Kleriker
Nicht zu den Mädchen gehn.
Die blühen für die Laien,
Sogar für Ketzer, — weh!
Ich ſelbſt erfuhrs im Maien
Im Schloſſe Mirabel, juchhe,
Im Schloſſe Mirabel.

Herbſtlied

Nun klärt ſich im Faſſe der neue Wein,
Doch draußen iſt es trübe,
Nur manchmal tut der Sonnenſchein,
Als ob er den Nebel hübe;

Das Feld behauptet ſtolz allein
Die brave Zuckerrübe,
Doch auch ihr ſcheint es froſtig zumute zu ſein:
Ach, kochte man bald mich zu Zucker doch ein,
Ach, wenn man doch balde mich grübe!

King Thanatos ſitzt auf dem Thron
Und übt ſich im Regieren,
Mit Reichsſchwert, Zepter, Reichsapfel und Kron
Sieht man ihn wirbelnd jonglieren;
Sonſt würd es des Winters ſelbſteigenen Sohn
An höchſtſeine Hände frieren;
Blitzblau ſind ihm Naſe und Backen ſchon.
Jetzt iſt der Trichter mein Bombardon,
Und ich gehe den Neuen probieren.

Das Mädchen ohne Bräutigam

Wenn ich Braut bin, wenn ich Braut bin,
Will ich haben kein weißes Kleid,
Kein weißes Kleid;
Aus ſchwarzer Seide, ſo ſoll es ſein,
Aber viele, viele weiße Roſen drein,

Große, weiße Roſen geſtickt.
So will ich gehen, ſo will ich gehen,
Ganz langſam, langſam an den Altar.
Aber rote Roſen, ganz dunkelrote Roſen
Im Haar.

Und mein Brauthemd? Mein Brauthemd?
Wie ſoll das ſein?
Vom allerfeinſten Linnen
Und ſchneeweiß ſoll es ſein.
Bloß oben am Halſe von Spitzen ein Rand
Und unter den Spitzen ein blaßblaues Band.
So ſoll mein weißes Brauthemd ſein.

Und dein Bräutigam, Mädel, wie ſoll der ſein?
Schön und ſtark ſoll mein Bräutigam ſein.
Nicht gar ſo baumlang, aber auch nicht klein,
Und nicht ſchniegelbügelglatt;
Mit den Augen ſoll er lachen,
Wenn er im Arme mich hat.

Kennſt du ſo einen?

Gott, biſt du dumm! Ich kenne keinen.
Wenn ich einen kännte und hätt ihn lieb,
Mir keine Zeit zum Ausmalen blieb.

Nähm ihn, wie er wäre, ob groß oder klein;
Auch das Brautkleid ſollte mir einerlei ſein.
Würde nach ſeinem Auge mich kleiden
In ſchwarze oder weiße Seiden.
Weiß doch, daß mir alles ſteht.

So iſt dir gar nicht ernſt, was du ſagſt?

Nein, biſt du dumm, wie ſo ernſt du fragſt!
Bloß, daß die Zeit vorübergeht,
Bis er kommt, den ich und der mich mag,
Vermal ich bunt mir ſo den Tag.
Ach, dann, wenn er da iſt, dann, ach, dann
Mal ich mir weder Kleid noch Mann.
Dann tu ich . . . Was denn?
Haſche mich, du!
Na, ſo komme doch, lauf doch, greif doch zu!
Gott, biſt du langſam! Wenn ihr alle ſo ſeid,
Brauch ich niemals ein Hochzeitskeid.

Mittageſſen

(Berliner Erinnerung)

Um einen großen Tiſch
Sind wir herumgeſeſſen
Und haben ausgezeichnet
Getrunken und gegeſſen;
Geiſtreiche Leute waren auch dabei.
Weiß Gott, da konnte man merken,
Was Witz und Bosheit ſei.
Zu Suppe, Braten, Fiſch, Kompott,
Salat und ſüßer Speiſe
Maultrommelte Kritik und Spott,
Es reimte Teufel ſich auf Gott
In dieſer muntern Weiſe.

Von der Suppe bis zum Schnapſe
Saß ich ſprachlos da,
Wie getroffen vom Kollapſe,
Wußte nicht wie mir geſchah.
Tournedos, Kaviar, Lampreten,
Rindfleiſch à la Bordelais,
Stilton-, Schweizer-, Cheſterkäs,
Und dazwiſchen immer Reden! —:

Bismarck, Harden, Stinde, Goethe,
Wagner, Bungert, Dahn, Homer,
Fledermaus und Zauberflöte,
Ludolf Waldmann, Meyerbeer;
China, Japan, Böcklin, Thumann,
Thoma, Werner, Stuck und Knaus,
Johann, Eduard, Richard Strauß,
Kaiſer Wilhelm, Robert Schumann . . .
Mahlzeit! Mahlzeit! Laßts mi aus!!!

Ein Lied im Lehnſtuhl

Laßt uns nicht ſchelten und ſchmä . . hä . . hen,
Das Leben iſt ſo wie ſo ſchlimm,/ ja ſchlimm!/
Laßt Friedenskörner uns ſä . . ä . . en,
Begraben den grimmigen Grimm.

Was hilft es, die Fäuſte zu ba . . a . . llen,
Dadurch wird der Böſe nicht gut,/ ja gut!/
Und iſt ein Schimpfwort gefa . . a . . llen,
Verdoppelt ſich bloß ſeine Wut.

Zähneknirſchen und Augenro . . o . . llen,
Hat gleichfalls gar keinen Sinn,/ ja Sinn!/
Sie tun ja doch, was ſie wo . . o . . llen,
Gehn ihres Weges dahin.

Drum rat ich euch, zündet die Pfei . . ei . . fe
Des Friedens im Lehnſtuhle an,/ ja an!/
Zorn iſt eine giftige Sei . . ei . . fe,
Die Unheil anrichten kann.

Der alte Orgelmann ſingt:

Einſt in meinen Jugendjahren
Hab ich Liebe viel erfahren,
In der Beletage ſowohl
Wie Sout'rain und Entreſol.

Bin ein frecher Fuchs geweſen,
Machte nicht viel Federlesen,
Rupfte hier und rupfte da,
Lina, Laura, Lucia.

Als Student hat man es leichte,
Denn es heißt ſelbſt in der Beichte:

Studioſus fecit id?
Macht ein Roſenkränzlein quitt.

Und ſo lebt man wie die Finken,
Drückt auf rauh und glatte Klinken,
Führn ſie nur zum Kämmerlein,
Wo die lieben Mädchen ſein.

Jetzo bin ich alt geworden
Und im grauen Katerorden
Allerältſter Senior;
Kommt mir ſelber putzig vor.

Von dem ganzen Lie-la-lieben
Iſt kaum ein Gedicht geblieben,
Das erbärmlich klagt und klingt
Und Erinnerungen ſingt.

Traurig dreh ich meine Walze,
Die, belaugt vom Tränenſalze,
Förmlich um Erbarmen fleht,
Weil es mir ſo übel geht.

Laß ich meine Walze raſten,
Dreht da drüben ihren Kaſten

Laura, einſt die ſchönſte Maid,
Jetzt ein Weib im Lumpenkleid.

Sie auch hat es toll getrieben
Mit dem gottverfluchten Lieben,
Darum, hör es, Publikum,
Dreht ſie das Harmonium.

O, ihr netten jungen Leute,
Liebt mit Maßen und geſcheute,
Bis ihr, tadellos geſund,
Schließet einen Ehebund.

Denn die allerſchlimmſte Ehe
Tut noch immer nicht ſo wehe
Wie das Leierkaſtenſpiel,
Denn das iſt kein Lebensziel.

Kinderzeugen dahingegen
Macht Vergnügen und bringt Segen,
Wenns geſchieht im Ehebett,
Standesamtlich und honett.

RICHARD DEHMEL

Der Frühlingskaſper

Weil nun wieder Frühling iſt,
Leute,
Streu ich butterblumengelber Kaſper
Lachend
Lauter lilablaue Aſternblüten
Hei ins helle Feld!

Lilablaue Aſtern, liebe Leute,
Aſtern
Blühn im deutſchen Vaterland bekanntlich
Bloß im Herbſt.

Aber ich, ich butterblumengelber Kaſper,
Streue,
Weil nun wieder heller Frühling iſt,
Tanzend
Tauſend dunkelblaue Aſternblüten
Hei in alle Welt!

Radlers Seligkeit

Herrgott, wie groß iſt die Natur!
Noch ſiebzehn Kilometer nur.
Ich radle, radle, radle.

Wie herrlich lang war die Chauſſee!
Jetzt kommt das achte Feld voll Klee.
Ich radle, radle, radle.

Wer niemals fühlte per Pedal,
Dem iſt die Welt ein Jammertal!
Ich radle, radle, radle.

Einſt ſuchte man im Pilgerkleid
Den Weg zur ewigen Seligkeit.
Ich radle, radle, radle.

So kann man einfach an den Zehn
Den Fortſchritt des Jahrhunderts ſehn.
Ich radle, radle, radle.

Noch Joethe machte das zu Fuß,
Und Schiller ritt den Pegaſus.
Ick radle!

Eine gantz neu Schelmweyſ

Zu ſingen im Tone
des weilandt Magiſtri Pfefferfraß

Wir Schelmbe ſind ein feinen hauff
Da kann kein HErrgott wider auf.
Die Welt iſt voll von Unſern Preiß,
Seit Adam ſtahl im Paradeys.
Hoſianna!

Uns bleibt kein geldt in unſern ſack,
Wir ſynd ein fürnemb Lumpenpack,
Wir han das Allergrößt gefolg,
Kein fuerſt und Hertzog hat ein ſolch.
Hurrra!

Zu nie keyn dienſten taugen Wir
Als für dem Edlen Malweſier.
Dem thun wir fröhnden, nimmer faul:
Ein jede Flaſchen findt jr maul.
Hoppla!

Wir han nit weib, wir han nit kindt,
Wir ſind die rechten Sauſewind.
Vnd läßt vns Eine Dirn nit ein,
Die ander wird ſo ſüſſer ſeyn!
Eia!

Wir ſchieren umb kein pfaff uns nit,
Wir han unſ' Eignen Segen mit.
Vnd pfeiffen wir am letzten loch:
Der TEuffel nimpt in Gnad vns doch!
Sela!

Chineſiſches Trinklied

Nach Li-tai-po

Der Herr Wirt hier — Kinder, der Wirt hat Wein!
Aber laßt noch, ſtille noch, ſchenkt nicht ein:
Ich muß euch mein Lied vom Kummer erſt ſingen!
Wenn der Kummer kommt, wenn die Saiten klagen,
Wenn die graue Stunde beginnt zu ſchlagen,
Wo mein Mund ſein Lied und ſein Lachen vergißt,
Dann weiß keiner, wie mir ums Herz dann iſt,
Dann wolln wir die Kannen ſchwingen —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Herr Wirt, dein Keller voll Wein iſt dein,
Meine lange Laute, die iſt mein,

Ich weiß zwei luſtige Dinge:
Zwei Dinge, die ſich gut vertragen:
Wein trinken und die Laute ſchlagen!
Eine Kanne Wein zu ihrer Zeit
Iſt mehr wert als die Ewigkeit
Und tauſend Silberlinge! —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Und wenn der Himmel auch ewig ſteht
Und die Erde noch lange nicht untergeht:
Wie lange, du, wirſt dus machen?
Du mitſamt deinem Silber- und Goldkling-
klange?
Kaum hundert Jahre — das iſt ſchon lange!
Ja: leben und dann mal ſterben, wißt,
Iſt alles, was uns ſicher iſt;
Menſch, iſt es nicht zum Lachen?! —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Seht ihr ihn? Seht doch, da ſitzt er und weint!
Seht ihr den Affen? Da hockt er und greint,
Im Tamarindenbaum — hört ihr ihn plärren?
Über den Gräbern, ganz alleine,
Den armen Affen im Mondenſcheine?!

Und jetzt, Herr Wirt, die Kanne zum Spund!
Jetzt ist es Zeit, sie bis zum Grund
Auf Einen Zug zu leeren —
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Masken

Du bist es nicht, du stolzer Tempelritter
Im Panzerkleid, auf das die Kerzenstrahlen
Des bunten Saals mit täuschendem Gezitter
Geheimnisvolle Charaktere malen;
Dein Blick ist schwarz, laß das Visier nur zu!
Du bist es nicht, — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, Zigeuner mit der Geige,
Der wild sein Lied läßt in die Zukunft bluten;
Dein roter Bart ist kraus wie Urwaldzweige,
Um die rauchprasselnde Frühfeuer gluten;
Dein Blick ist grau, laß nur die Maske zu!
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, Traumkönigin; Seerosen
Trägst du im wolkenschweren Haargeflechte

Und bleichen Asphodelos und Skabioſen,
Die ſanfter ſind als purpurdunkle Nächte;
Dein Blick iſt braun, laß deinen Schleier zu!
Du biſt es nicht — doch Ich bin Du.

Du biſt es nicht, mein blonder Puck; dein Röckchen
Iſt viel zu kurz für deine Mädchenbeine,
Man ſieht es doch, daß dein hell Klingelſtöckchen
Ein Totenköpfchen krönt, du freche Kleine;
Dein Blick iſt ſtahlblau, laß dein Lärvchen zu!
Du biſt es nicht — doch Ich bin Du.

Und du, biſt dus, du Domino im Spiegel,
In deſſen Blick die Farben meerhaft ſchwanken,
Du maskenlos Geſicht? Zeig her das Siegel,
Das mir ausdrückt den Grund deiner Gedanken!
Bin ich das ſelbſt? Ausdruck, du nickſt mir zu;
Grundſiegel — Maske — Bin Ich Du? —

Im Spelunkenrevier

Im Spelunkenrevier,
„Kaffee, Branntwein, Bier“,
Und ein Lied ſcholl rührend durch die Tür,
Und das ſangen und ſpielten die traurigen Vier,
Ein Vater mit ſeinen drei Töchtern.
Er ſtand am Ofen, die Geige am Kinn,
Schief neben ihm hockte die Harfnerin,
Und die Jüngſte knixte und ſchloß ihr Lied,
Die Geige, die machte ti-flieti-fliet:
„War eine, die nur einen lieben kunnt.“

Die dritte ging ſtumm
Mit dem Teller herum,
Ums polternde Biljard, blaß und krumm;
Und nun drehte der Alte die Fidel um
Und klappte darauf mit dem Bogen.
Und auf einmal ſchwieg der Keller ganz
Die Jüngſte hob die Röcke zum Tanz;
Die Harfe, die machte ti-plinki-plunk,
Und die Jüngſte war ſo kinderjung
Und ſang zum Tanz ein wüſtes Hurenlied.

Sie ſangs mit Glut,
Das zarte Blut;
Und ihr ſchwarzer, zerknitterter Roßhaarhut
Stand zu der plumpen Harfe gut,
Mit den weißen papiernen Roſen.
Laut ſchrillten die Saiten ti-flieti-plunk,
Und alle beklatſchten den letzten Sprung,
Und vor mir ſtand die Tellermarie.
„Spielt mir noch einmal“, bat ich ſie,
„War eine, die nur einen lieben kunnt.“

Gib mir

Und du kameſt in mein Haus,
Kamſt mit deinen ſchwarzen Blicken;
Sah ich ſtill die Palmen nicken,
Und du gabſt mir deinen Strauß.

Gabſt die zitternden Narziſſen,
Die wir in der Wildnis pflückten,
Deine ſchwarzen Locken ſchmückten
Meines Divans rote Kiſſen.

Kehre wieder in mein Haus,
Laß die wilden Blumen blühen;
Unſre jungen Lippen glühen,
Gib mir, gib mir deinen Strauß —

Entbietung

Schmück dir das Haar mit wildem Mohn,
Die Nacht iſt da,
All ihre Sterne glühen ſchon!
All ihre Sterne glühn heut dir,
Du weißt es ja:
All ihre Sterne glühn in mir!

Dein Haar iſt ſchwarz, dein Haar iſt wild
Und kniſtert unter meiner Glut;
Und wenn die ſchwillt,
Jagt ſie mit Macht
Die roten Blüten und dein Blut
Hoch in die höchſte Mitternacht.

In deinen Augen glimmt ein Licht,
So grau in Grün,
Wie dort die Nacht den Stern umflicht.

Wann kommſt du?! — Meine Fackeln lohn!
Laß glühn! laß glühn!
Schmück mir dein Haar mit wildem Mohn!

Toilette

Aber komm mir nicht im langen Kleid,
Komm gelaufen, daß die Funken ſtieben,
Beide Arme offen und bereit!
Auf mein Schloß führt keine Galatreppe,
Über Berge gehts, reiß ab die Schleppe,
Nur mit kurzen Röcken kann man lieben!

Stell dich nicht erſt vor den Spiegel groß,
Einſam iſt die Nacht in meinem Walde,
Und am ſchönſten biſt du blaß und bloß,
Nur beglänzt vom ſchwachen Licht der Sterne,
Trotzig bellt ein Rehbock in der Ferne,
Und ein Kuckuck lacht in meinem Walde.

Wie dein Ohr brennt! wie dein Mieder drückt!
Raſch, reiß auf, du atmeſt mit Beſchwerde;
O wie hüpft dein Herzchen nun beglückt!

Komm, ich trage dich, du wildes Wunder:
Wie dich Gott gemacht hat! Weg den Plunder!
Und dein Brautbett ist die ganze Erde.

Tanzlied

Ich warf eine Rose ins Meer,
Eine blühende Rose ins grüne Meer.
Und weil die Sonne schien, Sonne schien,
Sprang das Licht hinterher.
Mit hundert zitternden Zehen hinterher.
Als die erste Welle kam,
Wollte die Rose, meine Rose ertrinken.
Als die zweite sie sanft auf ihre Schultern nahm,
Mußte das Licht ihr, das Licht zu Füßen ihr sinken.
Da faßte die dritte sie am Saum,
Und das Licht sprang hoch, zitternd hoch, wie zur Wehr,
Aber hundert tanzende Blütenblätter
Wiegten sich rot, rot, rot um mich her,

Und es tanzte mein Boot,
Und mein Schatten auf dem Schaum,
Und das grüne Meer, das Meer —

Ballade vom ſtillen Mädchen

Ich will nicht immer küſſen,
Ich will nur fühlen, du biſt mein!
Und wenn du noch viel nackter wärſt,
Ich würde lieber zu Stein,
Als heut dich küſſen.

Gib mir die ſtillſte Stille,
Die du geben kannſt.
Dann will ich wie der Mondſchein dort,
Der auf den Blättern tanzt,
Bei dir bleiben.

So ſprach der weiſe König,
Da fiel ein Blatt in ihren Schoß,
Der Wind fuhr durch den Mondſchein,
Sie aber nickte bloß
Und küßte es.

Er iſt bei ihr geblieben,
Er riß ihr das Blatt vom Munde,
Er iſt die ganze Nacht geblieben
Und hat ſie — Gott weiß wie ſtill — geküßt,
Wohl hundertmal die Stunde.

Schutzengel

Nicht vom Kirchhof will ich Efeu pflücken,
Steht das ganze Dörfchen doch voll Efeu;
Davon will ich pflücken
Für mein Kämmerchen!
Spricht der junge, junge Jägersmann.

Guten Tag, du ſchönes, ſchönes Mädchen,
Gib mir doch dein liebes, liebes Händchen!
Weißt, ich ſuche Efeu
Für mein Kämmerchen;
Darf ich wohl von deinem Efeu pflücken?

Komm herein, du ſchöner, ſchöner Jäger,
Will dir vielen, vielen Efeu geben.

Hinten um mein Fenſter,
Um mein Kämmerchen,
Schlingt ſich dicht der dunkle, dunkle Efeu.

Kommt das kleine Brüderchen gelaufen:
Schweſterchen, was will der große Jäger? —
Und ich küßt es auf die ſcheue Stirne
Und ging ſtill nach Hauſe
In mein Kämmerchen:
Ich, der junge, junge Jägersmann.

Nicht doch

Mädel, laß das Stricken — geh,
Tu den Strumpf beiſeite heute;
Das iſt was für alte Leute,
Für die jungen blüht der Klee!
Laß, mein Kind;
Komm, mein Schätzchen!
Siehſt du nicht, der Abendwind
Schäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Mädel, liebes, ſieh doch nicht
Immer ſo beiſeite heute;
Das iſt was für alte Leute,
Junge ſehn ſich ins Geſicht!
Komm, mein Kind,
Sieh doch, Schätzchen:
Über uns der Abendwind
Schäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Siehſt du, Mädel, wars nicht nett
So an meiner Seite heute?
Das iſt was für junge Leute,
Alte gehn allein zu Bett!
Was denn, Kind?
Weinen, Schätzchen?
Nicht doch — ſieh, der Abendwind
Schäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Triumphgeſchrei

Alle kleinen Kinder
Schrein hurra, hurra.
Mutterchen liegt ſtill zu Bett,
Kindchen ſchreit hurra.

Vater ſteht daneben,
Guckt und brummt: ja ja,
Iſt ein ſchweres Leben.
Kindchen ſchreit hurra.

Mutterchen brummt gar nicht,
Selig liegt ſie da.
Denn das kleine Menſchenkind
Schreit hurra, hurra.

Wiegenlied für meinen Jungen

Schlaf, mein Küken — Racker, ſchlafe!
Guck: im Spiegel ſtehn zwei Schafe,
Bläkt ein großes, mäkt ein kleines,
Und das kleine, das iſt meines!
Bengel, Bengel, brülle nicht,
Du verdammter Strampelwicht!

Still, mein ſüßes Engelsfüllen:
Morgen ſchneet es Zuckerpillen,
Übermorgen blanke Dreier,
Nächſte Woche goldne Eier,
Und der liebe Gott, der lacht,
Daß der ganze Himmel kracht.

Und du kommſt und nimmſt die Spenden,
Säſt ſie aus mit Sonntagshänden,
Und die Erde blüht von Farben,
Und die Menſchen tuns in Garben —
Herrr, den Bengel kümmert niſcht,
Was man auch für Lügen driſcht!

Warte nur, du Satansrachen:
Heute nacht, du kleiner Drachen,
Durch den roten Höllenbogen
Kommt ein Schmetterling geflogen,
Huſcht dir auf die Naſe, hu,
Deckt dir beide Augen zu —

Deckt die Flügel ſacht zuſammen,
Daß du träumſt von ſtillen Flammen,
Von zwei Flammen, die ſich fanden,
Hölle Himmel ſtill verbanden — —
So, nu ſchläft er; es gelang;
Himmel, Hölle, Gott ſei Dank!

Furchtbar ſchlimm

Vater, Vater, der Weihnachtsmann!
Eben hat er ganz laut geblaſen,
Viel lauter als der Poſtwagenmann.
Er iſt gleich wieder weitergegangen,
Und hat zwei furchtbar lange Naſen,
Die waren ganz mit Eis behangen.
Und die eine war wie ein Schornſtein,
Die andre ganz klein wie'n Fliegenbein,
Darauf ritten lauter, lauter Engelein.
Die hielten eine großmächtige Leine,
Und ſeine Stiefel waren wie deine.
Und an der Leine, da ging ein Herr,
Ja wirklich, Vater, wie'n alter Bär,
Und die Engelein machten hottehott;
Ich glaube, das war der liebe Gott.
Denn er brummte furchtbar mit dem Mund,
Ganz furchtbar ſchlimm, ja wirklich; und —

„Aber Detta, du ſchwindelſt ja,
Das ſind ja wieder lauter Lügen!“

Na, was schad't denn das, Papa?
Das macht mir doch so viel Vergnügen.
„So? — Na ja."

Der Schatten

Nach R. L. Stevenson

Ich hab einen kleinen Schatten, der geht, wohin ich geh;
Aber wozu ich ihn habe, ist mehr als ich versteh.
Er ist ganz ebenso wie ich, bloß nicht ganz so schwer;
Und wenn ich in mein Bettchen hüpfe, dann hüpft er hinterher.

Das sonderbarste an ihm ist, wie er sich anders macht;
Gar nicht wie artige Kinder tun, hübsch alles mit Bedacht.
Nein, manchmal springt er schneller hoch, als mein Gummimann;
Und manchmal macht er sich so klein, daß keiner ihn finden kann.

Neulich ganz früh, da ſtand ich auf, noch eh die Sonne ſchien,
Und ging ſpazieren durch den Tau, im Gras, und ſuchte ihn,
Aber mein kleiner fauler Schatten, als wenn er Schnupfen hätt,
Lag wie ein altes Murmeltier noch feſt zu Bett.

Tief von fern

Aus des Abends weißen Wogen
Taucht ein Stern;
Tief von fern
Kommt der blaſſe Mond gezogen.

Tief von fern
Aus des Morgens grauen Wogen
Langt der große blaſſe Bogen
Nach dem Stern.

Die Getrennten

Zu einer Melodie aus der Wertherzeit

Nie mehr bin ich allein,
Gleich bebt in mir deine Stimme:
O — wie iſt dir ums Herz?

Wie dem Schwanenpaar damals,
Das wir beim Neſtbau belauſchten,
Beide wie Ein Herz bewegt!

O, jetzt bin ich allein,
Jetzt bebt in mir deine Stimme:
Du — wo biſt du, mein Herz?!

Der Arbeitsmann

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
Mein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,

Und haben die Sonne und Regen und Wind,
Und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um ſo frei zu ſein, wie die Vögel ſind:
Nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn,
Mein Kind,
Und über den Ähren weit und breit
Das blaue Schwalbenvolk blitzen ſehn:
O, dann fehlt uns nicht das bißchen Kleid,
Um ſo ſchön zu ſein, wie die Vögel ſind:
Nur Zeit.

Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind,
Wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns gedeiht,
Um ſo froh zu ſein, wie die Vögel ſind:
Nur Zeit!

Erntelied

Es ſteht ein goldnes Garbenfeld,
Das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es ſtockt der Wind im weiten Land,
Viel Mühlen ſtehn am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
Viel arme Leute ſchrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
Und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Menſch mehr Hunger ſchrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Mein Trinklied

Noch eine Stunde, dann ist Nacht;
Trinkt, bis die Seele überläuft,
Wein her, trinkt!
Seht doch, wie rot die Sonne lacht,
Die dort in ihrem Blut ersäuft;
Glas hoch, singt!
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben,
Dagloni gleia glühlala!
Klingklang, seht: schon knicken die Reben,
Aber sie haben uns Trauben gegeben!
Hei! —

Noch eine Stunde, dann ist Nacht;
Im blassen Strome ruckt und blinzt
Ein Geglüh.
Der rote Mond ist aufgewacht,
Da guckt er übern Berg und grinst:
Sonne, hüh!
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben,
Mund auf, lacht! Das klingt zwar sündlich,
Klingklang, sündlich! aber eben:
Trinken und lachen kann man bloß mündlich!
Hüh! —

Noch eine Stunde, dann iſt Nacht;
Wächſt übern Strom ein Brückenjoch,
Hoch, o hoch.
Ein Reiter kommt, die Brücke kracht;
Saht ihr den ſchwarzen Reiter noch?
Dreimal hoch!!!
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben,
Dagloni, Scherben, klirrlala!
Klingklang: neues Glas! Trinkt! wir ſchweben
Über dem Leben, an dem wir kleben!
Hoch! —

GUSTAV FALKE

Die Zierliche

Du Zierliche, Leichte,
Wenn ich dich erreichte,
Du Feine, Zarte,
Warte nur, warte.
Wenn ich dich fing?
Solche zierliche Dinger
Faßt man mit Daumen und Mittelfinger,
Wie der Knabe den Schmetterling.

Pendel

Eine ſchlank, und blond die andre,
Schlank und ſchwarz, nun, Herzſchlag, wandre
In dem alten Pendelgange
Zwiſchen dieſen beiden Schönen.
Tick und tack, ich hörs am Klange,
Hörs am Hin- und Wiedertönen:

Schwingſt in abgemeßner Mitte,
Rechts zwei Schritte, links zwei Schritte:
Schwarze — Blonde, Schlag um Schlag,
Schwarze — Blonde, durch den Tag,
Schwarze — Blonde, Schwarze — Blonde. —

Tanzlied

Lachendes Kind, drolliges Kind,
Blitzblick und Grübchen in Wangen,
Nur einen Walzer noch. Nicht zu geſchwind,
Seliges Wiegen ſo, la la la, la la la,
Will es im Himmel nicht beſſer verlangen.

Munter im Kreiſe. Bald ſind verſtummt
Brummbaß und Fiedel und Flöten.
Eh uns der Werkeltag wieder umſummt,
Nur einen Walzer noch, la la la, la la la,
Warum unſchuldige Höflichkeit töten.

Mutter, bevor ſie den Vater nahm,
Hat es nicht anders getrieben.

Wenn nach der Arbeit der Sonntag kam,
Ach, einen Walzer nur, la la la, la la la,
Und nun ſollt es die Tochter nicht lieben.

Taſchen voll Lebensluſt, Geld grad genug,
Gilt noch ein Zaudern, ein Fragen?
Fangen wir heute die Freuden im Flug,
Nur einen Walzer noch, la la la, la la la,
Morgen heißts wieder ſich placken und plagen.

Das mitleidige Mädel

Trug mein Herz ich auf der Hand,
Wehte ein Wind her übers Land,
Weg war es.

Kam ein Mütterchen. Mit Verlaub,
Habt ihr mein Herz? Die Alte war taub,
Nickte nur.

Kam der Jäger, brummte was:
So ein Herz, was ſchert mich das,
Frag weiter.

Fragt ich die Wege auf und ab,
Keiner mein Herz mir wiedergab,
Weg war es.

Kam zuletzt des Hufſchmieds Kind.
Mädel, ſahſt du kein Herz im Wind?
Lachte ſie leis:

Hats auch der Wind nicht, haſt du doch keins,
Dauerſt mich, Bub; da, nimm meins,
Aber halts feſt.

Die Verſchmähte

Komm ich längs der grünen Weide,
Wo die kleinen Lämmer graſen,
Immer hör ich mir zu Leide
Eine helle Flöte blaſen.

Und da hockt er morgen munter
Auf umbuſchtem Erlenſitze,
Bläſt ſein leichtes Lied herunter,
Sich, den Schafen und dem Spitze.

Geh ich zehnmal hin und wieder,
Wird er zehnmal mich nicht ſehen;
Und doch leuchtet rot mein Mieder,
Und die hellen Röcke wehen.

Unerhörte Liebesnöte
Jeden Tag und jede Stunde,
Läg doch ſtatt der dummen Flöte
Ich einmal an ſeinem Munde!

Doch er kann den Mund nur ſpitzen,
Wenn es gilt die Flöte blaſen;
Nichts kann ihm das Blut erhitzen,
Als wenn Lämmer abſeits graſen.

Und in dieſen Tölpel muß ich
Dumme Lieſe mich vergucken.
Ach, wie fühl nach ſeinem Kuß ich
Meine Lippen jucken!

Das Ständchen

Acht Männer ſtehn im Kreiſe,
Was fällt den acht Männern ein?
Sie ſingen eine ſanfte Weiſe:
Es hat nicht ſollen ſein.
Doch der Teufel hol den Tenor.

Acht biedere Seifenſieder
Singen von Liebe und Mai,
Die alten ſchönen Lieder
Nach bekannter Melodei.
Doch der Teufel hol den Tenor.

Acht brave Bürger bringen
Ein Ständchen dem Klubkumpan,
Und will es nicht recht gelingen,
So hat es der Schnupfen getan.
Doch der Teufel hol den Tenor.

Der Teufel hol den Tenor ſich,
Den meckernden Ziegenbock.
Er hole den ganzen Chor ſich
Mit Hut und Rock und Stock.
Doch der Teufel ſieht ſich wohl vor.

Gute Nacht

Das war der Junker Übermut,
Die Stirne frei, den ſchlappen Hut
Verwegen nur im Nacken;
Laut klirrten ihm die Hacken.

Das war die Jungfer züchtiglich,
Ging ſtets einher, als ſchämt ſie ſich,
Als könnt ſie beim Spazieren,
Ihr Seelenheil verlieren.

Das war, das war, das iſt, das iſt,
Sein Rößlein ihren Hafer friſt,
Er ſitzt zu ihren Füßen
Und muß im Garne büßen.

Draus wirkt ſie ihm ein weiches Hemd,
Das macht ihn welt- und menſchenfremd,
Der Reſt, daß ſie ihn nütze,
Der Reſt gibt eine Mütze.

Was ſagt er jetzt, Herr Übermut?
Schön gute Nacht und ſchlaf er gut!
Das Spiel hat er verloren,
Sein Weib gewann die Sporen.

Wir zwei

Wir haben oft beim Wein geſeſſen
Und öfter beim Grog.
Beim Pfandverleiher lag indeſſen
Der Sonntagsrock.

Wir haben die luſtigſten Mädelgeſchichten
Ausgetauſcht,
An Abenteuer und an Gedichten
Uns weidlich berauſcht.

Wir haben, o je, von unſern Schulden
Uns vorgeklagt,
Vertranken dabei den letzten Gulden:
Nur nicht verzagt!

Wir haben uns immer zuſammengefunden,
Wars Wetter ſchlecht;
Und waren die gräulichen Wolken verſchwunden,
Dann erſt recht.

Wir ſind zwei Kirſchen an einem Stengel,
Ein Zwiegeſang,
Ein Kanon, wie er von Bach bis Klengel
Noch keinem gelang.

Wir ſind zwei Schelme. Wenn ſie uns fangen,
Philiſtergericht,
Wir müſſen an Einem Galgen hangen,
Sonſt tun wirs nicht.

Nachtwandler

Trommler, laß dein Kalbfell klingen,
Und Trompeter, blas darein,
Daß ſie aus den Betten ſpringen,
Mordio Michel, Mordio! ſchrein,
Tuut und trumm, tuut und trumm,
Zipfelmützen ringsherum.

Und ſo geh ich durch die hellen,
Mondeshellen Gaſſen hin,
Fröhlich zwiſchen zwei Mamſellen,
Wäſcherin und Plätterin:
Links Luischen, rechts Marie,
Und voran die Muſici.

Aber ſind wir bei dem Hauſe,
Das ich euch bezeichnet hab,

Macht gefälligſt eine Pauſe,
Und ſeid ſchweigſam wie das Grab!
Scht und hm, ſcht und hm,
Sachte um das Haus herum.

Meine heftige Henriette
Wohnt in dieſem kleinen Häus,
Lärmen die wir aus dem Bette,
Kratzt ſie uns die Augen aus.
Scht und hm, ſcht und hm,
Sachte um das Haus herum.

Luſtig wieder, Muſikanten!
Die Gefahr droht nun nicht mehr;
Trommelt alle alten Tanten
Wieder an die Fenſter her!
Tuut und trumm, tuut und trumm,
Zipfelmützen ringsherum.

Ja, ſo geh ich durch die hellen,
Mondeshellen Gaſſen hin,
Fröhlich zwiſchen zwei Mamſellen,
Wäſcherin und Plätterin:
Links Luischen, rechts Marie,
Und voran die Muſici.

Zwanzig Mark

Herr Wirt, heut hab ich zwei Zehner im Sack,
Dafür kann ich den König nicht kaufen,
Und könnt ich ihn kaufen, zwei Zehner im Sack,
Den König mit Krone und Orden und Frack,
Ich lachte und ließ ihn laufen.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will ich verſaufen!

Und hier auf dem Tiſch, heraus aus dem Sack,
Wie köſtlich das klimpert und klappert!
Zwei goldene Zehner heraus aus dem Sack,
Zwei ſilberne Flaſchen, herunter den Lack,
Kein Tröppchen werde verlappert.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Doch vor allem, Herr Wirt, nicht geplappert.

Denn hört es ein Dritter, zwei Zehner im Sack,
Die Stadt gleich wird es durchlaufen,
Der Schneider, der Schuſter, zwei Zehner im Sack,
Die Wirtin, die Waſchfrau, o Weiberſchnack,

Sie kommen und zetern in Haufen:
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will er verſaufen!

Und darum, Herr Wirt, zwei Zehner im Sack,
Was rund iſt, was rund iſt, muß laufen,
So lauf denn, mein Freund, zwei Zehner im Sack,
Ja, tummel dich, hurtig! zwei Zehner im Sack,
Zwei „Witwen“ will ich mir kaufen.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will ich verſaufen!

Ich hatt einmal

Ich hatt einmal ein Schätzchen zu Haus,
Ei, war das ſchön!
Das führt ich des Sonntags zum Tanz hinaus,
Ei, war das ſchön!
Da hat ſie einmal einen andern geſehn,
Lachte mich aus und ließ mich ſtehn.
Das war nicht ſchön!

Ich hatt einmal ein Pferd im Stall,
Ei, war das ſchön!
Ritt wie ein Generalfeldmarſchall,
Ei, war das ſchön!
Da warf es mich in den Straßengrab'n,
Lachten die Mädchen, lachten die Knab'n,
Das war nicht ſchön!

Ich hatt einmal ein Geld im Sack,
Ei, war das ſchön!
Lief alle Tage im Freudenfrack,
Ei, war das ſchön!
Da iſt das Geld mal alle geword'n,
Da ſteckten ſie mich in den Bettelord'n,
Das war nicht ſchön!

Lebensläufe

Drei kleine Knaben
Hüteten die Gänſe,
Hatt jeder ſeine Gaben,
Und wurden große Hänſe.

Einer ward ein Schneider,
Der hatte zehn Geſellen,
Dem König macht er Kleider,
Dem Narren eins mit Schellen.

Der andre nahm 'ne Pfarre,
Wuſch allem Volk die Köpfe,
Der Herr lohnt ihm die Quarre
Und füllt ihm Taſch und Töpfe.

Der dritte ward ein Schreiber,
Hat ſchöne Lieder geſungen,
Die Kinder und die Weiber
Sind um ihn hergeſprungen.

Der Schneider kriegt 'nen Orden,
Der Pfarrer kriegt die Gicht,
Der Schreiber iſt verdorben,
Wo, weiß man nicht.

Auf dem Maskenball

Die Geigen girren leiſe,
Die Flöten flüſtern ſo fein,
Die Masken drehn ſich im Kreiſe,
Plump fährt die Pauke drein.

Die Bläſer blähen die Backen,
Das Bombardon poltert wie wild,
Da dreht ſich auf zierlichſten Hacken
Auf einmal das zierlichſte Bild.

Ein Seufzer der Klarinette,
Ein zärtliches Ach der Obo;
Tanze mit mir, Pierette!
— Kein Füßchen tanzte je ſo.

Die Geigen girren leiſe,
Die Flöten flüſtern ſo fein,
Die Masken drehn ſich im Kreiſe,
Ein Pfropfenknall fährt drein.

Die Bläſer blähen die Backen,
Das Bombardon winſelt wie wund.
Den Arm um den reizendſten Nacken,
Such ich den reizendſten Mund.

Ein Seufzer der Klarinette,
Ein zärtliches Ach der Obo;
Küſſe mich, Pierette!
— Kein Mündchen küßte je ſo.

Lockung

Schönes Kind von fünfzehn Jahren,
Gertenſchlank, mit blonden Zöpfen,
Mit dem Strickſtrumpf vor den Töpfen,
Ach, was läßt ſich da erfahren?
Mußt mit hellen Augen ſchaun
Übern Zaun.

Haſt du übern Zaun geſehen,
Gertenſchlank, mit blonden Zöpfen,
Mit dem Strickſtrumpf vor den Töpfen,
Magſt du denn nicht länger ſtehen.
Iſt im Zaun kein Pförtchen drin?
Sieh doch hin.

Zaun und Pförtchen erſt im Rücken,
Schönes Kind von fünfzehn Jahren,

Ach, was wirſt du da erfahren!
Kann das Leben ſo beglücken?
Wieviel Glanz und Herrlichkeit
Weit und breit.

Gertenſchlank, mit blonden Zöpfen,
Wirſt nicht lang alleine bleiben,
Und wie anders iſt ſolch Treiben,
Als das Stricken vor den Töpfen.
Iſt im Zaun kein Pförtchen drin?
Sieh doch hin!

Schönes Kind von fünfzehn Jahren,
Durch den Garten katzenleiſe
Machſt du bald dich auf die Reiſe.
Darin bin ich ſchon erfahren.
Klirrt der Riegel? — Siehſt du! da
Biſt du ja.

LUDWIG FINCKH

Marlette

Deinen Schleier leg an, Marlette!
Da blitzen für den Beschauer
Deine stahlblauen Augen
Noch tausendmal blauer —
Les fleurs sont tes sœurs, Marlette!

Deinen weißen Schleier leg um
Mit den schwarzen Tupfen —
Braucht nicht jeder Schmetterling
An der schönsten Blüte zu zupfen . . .
Les fleurs sont tes sœurs, Marlette!

Deinen Schleier leg um, Marlette,
Die Sonne will dich brennen.
Ah — Vandalen!
Ich kann die Sonnenstrahlen
Nicht anders nennen . . .
Les fleurs sont tes sœurs, sont tes sœurs!

Dorlille

Dorlille, ma fille, petite beauté,
Je suis trop loin de ton côté,
Du biſt ſo ſchön, du biſt mir so fern,
Wie von der Erde ein ſilberner Stern;
Du Flamme, Rubin — Sonne, du kleine,
Strahle mich an, funkle, ſcheine,
Leuchte, bezauberndſte maréchal Niel,
Die je — unter meiner Schere fiel . . .
Dorlille, Doréla.

Dorlille, ma fille, ma reine,
Ton gant c'est ta maine,
Deinen Handſchuh, ein läppiſch Fohlen —
Verzeih, ich hab ihn dir geſtohlen,
Und in einſamen herzſüßen Stunden
Blas ich hinein, laß ihn ſich runden,
Drück tauſend Küſſe darauf — comme ça —
Dorlille, Doréla.

Heckröschen

Zwei Roſa-Heckeröschen
Stehen im Buſch am Rain,
Sonndurſtig — ach, ohne Höschen —
Wartet, ihr Balleteuschen,
Ihr leichten Mägdulein!

Es kommt ein Burſch gegangen,
Singen und Lachen im Blut —
Ein Griff, ein holdes Prangen —
Saſa, da ſeid ihr gefangen
Und tanzt auf ſeinem Hut.

Und müßt zwei loſe Stunden
Ihm tanzen euern pas,
Bis die Sonne weiter unten
Und er eine Roſe gefunden . . .
Heckröschen — was ſagt ihr da?

Der traurige Page

Nun liegen dürre Blätter
Im Park auf allen Bänken.
Was ſoll ich armer Page
Der ſchönen Fraue ſchenken?
Wird morgen fein zwanzig Jahr . . .
Nun reg dich, Vagabund —
Ich ſtreu dir Blumen ins Haar
Und küß deinen roten Mund.

Und werf mich unten im Garten
Vom Felſen in den See.
Da tun keine Dorne
Und keine Wunden mehr weh.
Nur Seeroſen blühen
Leis auf aus den Fluten,
Grüßen dich und neigen ſich,
Als wenn ſie ſtille bluten . . .

Gefangen

Ich hab einmal ein Lied vernommen,
Leiſe klingklarei,
Es iſt aus einem Mund gekommen,
Aus einem roten, jungen, frommen,
Leiſe klingklarei.

Der Mund war friſch und ungelehrt,
Leiſe klingklarei,
Er hat wohl einem Kind gehört,
Das hat mich ach ſo ſüß betört,
Leiſe klingklarei.

Ich flog um ſeine frohen Wangen,
Leiſe klingklarei, —
Und war noch nicht viel Zeit vergangen,
Da war ich alter Tropf gefangen,
Leiſe klingklarei.

Links und rechts und Wende

Ihr Faltermädchen, wohin, wohin?
Hinterm Wald iſt die Welt zu Ende.
Wir wollen ſpielen und flatterhaft ſein
Und tanzen einen lieben Reihn —
Links und rechts und Wende.

Du Braune mit dem weißen Streif,
So komm mit mir in die Halme.
Haſt einen Sammetmantel an,
Wie man ihn ſelten ſehenkann —
Huſch — aus dem Blütenqualme!

Und du, ſchön ſchwarzes Lieſelchen,
Mit deinem jungſchlanken Leibe,
Du trägſt einen Seiderock von Grün,
Aus welchem Pluderhöschen blühn —
Huſch — und unter die ſchattige Eibe!

Die Welt iſt voll von Gold und Licht
Und voll von Sonnenblende —
Wir wollen ſpielen und flatterhaft ſein
Und tanzen einen lieben Reihn —
Links und rechts und Wende.

Der arme Narr

I

Junker Frauenlob, wollt ihr einen Degen?
Könnt ihn über die Saiten legen.
Spielt ein Liedel — ſchont eure zarten Lungen —
Knips — ſind die Saiten geſprungen.
G—a—d—e, ade,
Saiten tun weh,
Saiten und Schneiden tun weh — g—a—d—e.

Junker Frauenlob, purre knix plautz —
Ihr ſeid ein komiſcher Kauz —
Habt ein Bärtlein von Haaren ſchwarz,
Ziehet es aus mit einem Tropfen Harz . . .
Prrr — ho, wird das lang,
Kling klang — g—a—d—e,
Scheiden tut weh — der Daus!

II

Gegrüßt, ſchöne Frau!
O, mich beißt mein böſer Zahn . . .
Frauenlob hat einen Stulpen an!
Einen Stulpen von flämiſchem Leder fein —
Ho — will Frauenlob ein Junker ſein?
Hahaha.

Gegrüßt, ſchöne Frau!
O mein Bäuchlein wird fett —
Und Frauenlob hat ein nickend Barett!
Ein Barett und ein Sträußel Rosmarein —
Ho — will Frauenlob ein Bräutigam ſein?
Hahaha
— Mich beißt mein böſer Zahn.

O du Schwarze du

Wo träum ich dich, Stolze, Schöne?
Burgwarts Tochter. Und ich dein Ritter.
Und ich werfe mit vollen Händen
Über dunkle Haare und ſchlanke Lenden
Viel bunten papierenen Flitter —
O du Schwarze du.

Du haſt einen Schuh von Saffian an
Und einen Strumpf von weißer Seide,
Und die farbigen Pünktchen von Papier
Flattern und rieſeln herunter an dir,
Und du lachſt vor Freude —
O du Schwarze du.

Und ein neugieriger roter Böſewicht,
So ein papierener Balder,
Drängt ſich in deinen kleinen Schuh —
Da geht er heut abend mit dir zur Ruh —
— Wär ich der kleine Falter —
O du Schwarze du.

Lied

O du — um einen leiſen Blick von dir
Werd ich ein Sänger und Frauenlober,
Meine Laute erzittert am Bandelier,
Und ſpringt ein roter Ton herfür,
Hell wie Zinnober:
Fraue du, du Süße.

Ein Lied ſo neu, ein Lied ſo alt,
Wie der Blütenſchnee unter den Büſchen —
Aber du — ſchön, hochmütig und kalt — —
Nur deine Hand zur Fauſt geballt —
Und der Rotdorn ſchimmert in Rüſchen . . .
Fraue du, du Süße.

Flucht

Was braucht die Fürſtin von Glofant
Einen verlumpten Sänger?
Mein Wams iſt mitten verbrannt. —
Teiſaratand!
So werf ich mich ins Sommerland
Und werd Maulwurfsfänger!

Mein Wams hat Feuer gefangen
An der Lohe darunter —
Bluthauchene weiße Wangen —
Es iſt mir fluderbunt ergangen
Und wird noch bunter.

O der ſanften duftbeſchneiten
Wangen von Blut und Milch! —
Fort mit dem Kittel von Seiden!
Ich will über mich breiten
Einen kirſchfarbenen Zwilch.

Und einen kupferfarbenen Flecken.
Liegt mein Herz in der Hand,

Und klingt ein Lied auf dem Mund, dem kecken,
Teiſaratand!
So ſchneid ich mir einen grünen Stecken
Und fahr ins Land!

Sein Lied

Es war ein Knabe und war ein Kind . . .
Um leichte Locken ſpielte der Wind
Und um die bloßen Füße.
Es war ein Page, und der war jung —
Seine Stimme ſo hell erklung:
Fraue du, du Süße.

Er war ein Sänger von heißem Blut
Und träumte, wie heiße Liebe tut
Und wie ſie ihn durchfließe.
Er mußte laſſen das liebe Land —
Ein Lied auf ſeinem Munde ſtand:
Fraue du, du Süße.

Sein Herz war leicht, sein Herz war schwer.
Er starb. Und wenn ihn Gott der Herr
Noch einmal leben ließe —
Sein Leben fing er von vorne an —
Und war ein Mann —
Fraue du, du Süße . . .

ALFRED WALTER HEYMEL

Zwölf Geſellſchaftslieder

I

Mein Leben iſt auf Krieg geſtellt:
Rot ſtand der Mars vorm Himmelszelt
Am Tag, da ich geboren.
Die Sonne hilft. Der Widder treibt.
Frau Venus läßt nicht unbeweibt,
So bin ich nie verloren.

Mars, Widder, Sonne, Jupiter
Sahn auf das Knäblein freundlich her
Und ließens nie im Stiche.
Kampf, Wechſel, Aufſtieg, Spiel, Gefahr
Sind mir beſtimmt. Es ſchmückt das Jahr
Venus, die wonnigliche.

Sie ſchmückt den Tag mit Sang und Tanz.
Frau Sonne ſorgt für Glück und Glanz
Und Jupiter für Ehre.
Und kommt mir einer in die Quer,
Mars und der Widder funkeln her
Und ſetzen ſich zur Wehre.

Und unternehm ich noch ſo viel,
Frau Sonne bringts zum rechten Ziel,
So wird mir nichts zuſchanden.
Der Widder ſtößt, und Mars tobt wild,
Und Venus lockt. Doch wenn es gilt,
Die Sonne löſt aus Banden.

Ihr guten Sterne, wie ihrs wollt,
So ſeis gelebt. Ihr rollt und rollt
Durch abgemeſſene Fernen.
Ihr ſeid die Meiſter, ſeid die Herrn.
Ich glaub an euch und folge gern,
Euch, meinen Schickſalsſternen.

2

Wir ſind jung und das iſt ſchön;
Sprach der junge Goethe.
Soll der Spruch uns neu erſtehn!
Geige her und Flöte!
Wir ſind jung und das iſt ſchön.

Roſen brachen wir vom Strauch,
Zweige zu Girlanden,
Die nach altem Schäferbrauch
Unſre Mädchen wanden.
Sie ſind jung und das iſt ſchön.

Süßer Weine Mancherlei
Rötet unſre Wangen;
Singen, Flüſtern, zwei und zwei,
Zärtliches Verlangen.
Ich bin jung und das iſt ſchön.

Tanz, Im-Garten-ſich-ergehn;
Bitte, Kampf, Erliegen.
Kuß um Kuß. Wer hats geſehn?
Amors Pfeile fliegen.
Er iſt jung und das iſt ſchön.

Laſſen nun ſich Träume ſehn,
Stumm ſind Geig und Flöte.
Mög uns allen es ergehn
Wie dem jungen Goethe:
Er ward alt und das iſt ſchön.

3

Kinder, kommt und faßt mit an,
Nehmt die Körbe und die Flaſchen.
Jeder trage was er kann,
Und Konfekt in allen Taſchen.

In den Park. Im Trautverein
Auf beblümten Wieſenpfühlen
Wollen wir im Sonnenſchein
Zärtlich wie Verliebte ſpielen.

Becher kreiſen bis zur Nacht.
Haben uns im Arm gelegen,
Haben herzlich wohl gelacht,
Will ſich doch nun Wehmut regen.

Abendkühle kommt heran,
Will zum kleinen Fluß uns locken;
Seidenfäden ſpinnt der Kahn
Aus bewegten Silberflocken.

Froher Tag iſt froh vertan,
Und wir laſſens gerne gelten,
Will uns drob ein weiſer Mann
Freundlich und mit Maßen ſchelten.

4

Malaga und Malvaſier,
Süßen, heißen Wein,
Trinken alle Tage wir:
So ſoll es ſein.

Junges Volk und Sonnenſchein,
Bunter Strauß und Kranz.
Fliehen, Greifen, Ringelreihn,
Schritt, Schwung und Tanz.

Hände los! Die Wieſen hin!
Laube wird Palaſt,
Drinnen ich ein König bin:
Du, ſei mein Gaſt.

Küſſe werden nicht gezählt,
Liebe lädt uns ein.
Jugend iſt nun jung vermählt:
So ſoll es ſein!

5

Der Gott der Liebesraſerei,
Der hat ein ſchönes Schloß.
Drin ſind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.

Wir ſitzen in dem erſten Saal
An einem goldnen Tiſch.
Drauf ſteht ein duftend Liebesmahl,
Wein, Früchte, Fleiſch und Fisch.

Wir drehn uns durch den zweiten Saal,
Der ſtrahlt in rotem Glanz.
Wir ſehn uns tanzen tauſendmal
Den heißen Liebestanz.

Wir küſſen uns im letzten Saal,
Der iſt ſo kiſſenweich.
Dort thront die ſüße Liebesqual,
Den Göttern ſind wir gleich.

Der Gott der Liebesraſerei,
Der hat ein ſchönes Schloß.
Drin ſind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.

6

Mir ſoll die Freundſchaft heilig ſein
Und Liebe ein Gebet.
Euch ſüßen Frauen will ich ein
Getreuer Knecht und Liebling ſein,
Solang mein Atem geht.

Ich trete in den Tempel ein,
Hoch, ſtolz und leicht erbaut.
Dir, Aphrodite, ganz allein
Will ich ein frommer Prieſter ſein,
Bis ſchwarzes Haar ergraut.

Und muß es dann geſtorben ſein,
Bringt mir das letzte Mahl,
Bringt Lichter, Roſen, klaren Wein,
Mein Leben ſoll genommen ſein
Von Lippen fein und ſchmal.

7

Ein Liederſänger will ich ſein
Mit Federhut und Degen;
Das Auge hell und ſchnell das Bein

Und in die holden Jungfräulein
Verſchoſſen allerwegen.

Der Degen ſoll zum Raufen ſein,
Das Pack ſoll ſich entſetzen.
Mein Auge liebt den Sonnenſchein,
Und auf mein ſchlankes linkes Bein
Soll ſich mein Mädel ſetzen.

Ich ſchwenk den Hut und zieh allein,
Süß ging ich für die Spatzen.
Man lädt mich ein, man ſchenkt mir ein,
So will ich auf der Fiedel fein
Den Feinen greulich kratzen.

8

Ein Verliebter bin ich wieder,
Darum, liebes Herzchen, ſing
Tauſend leichte Liebeslieder:
Liebe iſt ein leichtes Ding. —
Ein Verliebter bin ich wieder.

Liebe iſt ein leichtes Ding,
Kommt in veilchenblauem Wagen,
Glockenſpiele, Klinglingling:
Ich will ihre Schleppe tragen. —
Liebe iſt ein leichtes Ding.

Ich will ihre Schleppe tragen.
War ich Page zärtlich fein,
Darf ich in dem Liebeswagen
Ihr für heute nahe ſein. —
Ich will ihre Schleppe tragen.

Ihr für heute nahe ſein!
Wie ſoll ich dem Glücke danken?
War ſie nur für heute mein,
Werden morgen die Gedanken
Und für immer bei ihr ſein.

9

Mein Pferd iſt gut beſchlagen,
Kann ſchnell durchs Land mich tragen.
Viel Trab und Galopp und wenig Schritt,
So halten mit dem Glück wir Tritt.
Gilt nur ein keckes Wagen:
Mein Pferd iſt gut beſchlagen.

Mein Pferd iſt gut beſchlagen,
Kann wie der Sturmwind jagen.
Nun ſtrecke den Leib, nun lauf davon!
Ich hör des Unglücks Peitſche ſchon,
Das ſoll uns nicht erjagen:
Mein Pferd iſt gut beſchlagen.

Mein Pferd iſt gut beſchlagen,
Kann ſchöne Frauen tragen.
Jetzt halte an und halte ſtill,
Da ich die ſchönſte rauben will!
Dann wolln wir heimwärts jagen:
Mein Pferd iſt gut beſchlagen.

10

In Nebel und Näſſe zum Rendezvous,
Mit langen Zügeln im Trab,
Verſchlafen, verfroren in aller Früh,
Ritt ich Rotrock heut morgen ab.

An Villen vorbei, durch Dörfer und Wald,
Über Pflaſter und Feldweg und Deich,
Immerfort, immerzu, bis der Nebel ſank
Und die Sonne erobert ihr Reich.

Guten Morgen, Herr Bruder, willkommen im Frein!
Wie ſtehen die Bäume in Gold.
Heut kühlt uns der Wind und friſcht uns der Tau;
Heut iſt uns Hubertus hold.

Wie lärmen die Hunde und lachen die Herrn,
Wenn das Horn des Huntsman erſchallt.
Der Schwarze gefunden und nun Galopp
Durch Acker, Unterholz, Wald.

Der Schwarzkittel flieht, die Hunde ſind laut.
Tapps purzelt. Dort zaudert Ohm Feig.
Der kriecht aus dem Graben und ſchreit nach dem Pferd,
Dem hängt der Zylinder am Zweig.

Auf Schimmeln ganz vorn die tüchtigen vier,
Der Maſter, der Huntsman, die Wips,
Mit ſchwarz ſamtner Kappe — im roten Rock —
Weiß Zaumzeug, Beinkleid und Schlips.

Über Heide und Hügel, Weide und Wall,
Über Zäune, Gräben und Ricks,
Die Böſchung hinan, den Abhang hinab,
Über Hecken, Mauern und Knicks.

Die Fahrt wird ſchneller, der Keiler ſteht,
Die Hunde heulen vor Wut.
Er weiſt die Gewehre. Drei, vier packen an.
Gewühl und Wunden und Blut.

Ein Springen vom Pferde! Der Erſte hebt aus.
Der Jagdherr gibt gnädig den Fang.
Den Handſchuh herunter! Halali — Küree —
Bei munterer Hörner Klang.

Den grünen Bruch auf dem roten Rock,
Im Trabe ruhig zurück.
Im Bauernhaus Schmaus — Champagner —
Hallo —
Wir trinken auf unſer Glück.

Auf jeden rechtſchaffnen Kerl, der mit uns
Oder ſonſtwo der Meute Geläut
Mit leidenſchaftlichem Herzen folgt,
Dem gilt unſer Horrido heut.

Ein Horrido hell, ein Horrido laut
Auf die Hunde, Hunters und Herrn,
Und ſchließlich auf unſere lieben Fraun
Und der Reiter Liebesſtern.

II

Wir ritten zu zwein faſt Knie an Knie
Durch Dünensand hügelan hügelab.
Die braven Pferde, wie glitten ſie
Behend hügelab;
Wie kletterten ſie mit Kraft hügelan.

Wir ritten zu zwein die Kreuz und die Quer
Durch Wüſtenland hügelab hügelan.
Der friſche Wind kommt vom Meere her
Und weht hügelan
Und fängt ſich im engen Tal hügelab.

Erſchrockenes Wild, Kaninchen, Faſan,
Flieht vor uns her hügelan hügelab,
Und da wir die Flüchtigen eben noch ſahn
Geſcheucht hügelab,
Verſchwinden ſie ſchon im Geſträuch hügelan.

Nur immer vorwärts Galopp und nicht Trab
Im langen Sprung hügelan hügelab.
Und ging es ums Letzte und ging es ins Grab
Ganz tief hügelab,
Nur zu, noch einmal führts hügelan.

Die letzte Düne. Es wellt ſich das Meer
Zum Uferſand hügelab hügelan.
Wir müſſen hinunter. Es gibt keine Kehr
Zurück hügelan.
Wir alle müſſen zum Strand hügelab.

12

Es war einmal ein Schneiderlein,
Schnipp ſchnapp,
Das ſtichelte und nähte fein,
Klipp klapp.
Hat doch kein Wams zuwegs gebracht,
Wie es auch flickte Tag und Nacht.
Schnipp ſchnapp, klipp klapp,
Ach, du armes Schneiderlein!

Der Nadelmann, bald fingerlahm,
Schnipp ſchnapp,
Zu Ruhm und Reichtum doch nicht kam,
Klipp klapp.
Grau ward beim Fädeln ihm der Schopf,
Es fehlt am Faden ihm der Knopf.

Schnipp ſchnapp, klipp klapp,
Ach, du blödes Schneiderlein!

So ſaß das alte Schneiderlein,
Schnipp ſchnapp,
Und zog den Faden aus und ein,
Klipp klapp.
Es zog den Faden ein und aus,
Blieb eine arme Kirchenmaus.
Schnipp ſchnapp, klipp klapp,
Armes, altes Schneiderlein!

Voll vieler Fäden iſt die Welt,
Schnipp ſchnapp,
Und wenn doch nichts zuſammenhält,
Klipp klapp,
Iſts: weil wir voller Unbedacht
Uns keinen Knopf ins Garn gemacht,
Schnipp ſchnapp, klipp klapp.
Ach, wir dummen Schneiderlein!

ARNO HOLZ

So einer war auch Er!

Liegt ein Dörflein mitten im Walde,
Überdeckt vom Sonnenſchein,
Und vor dem letzten Haus an der Halde
Sitzt ein ſteinalt Mütterlein.
Sie läßt den Faden gleiten
Und Spinnrad Spinnrad ſein
Und denkt an die alten Zeiten
Und nickt und ſchlummert ein.

Heimlich ſchleicht ſich die Mittagsſtille
Durch das flimmernde, grüne Revier;
Alles ſchläft, ſelbſt Droſſel und Grille
Und vorm Pflug der müde Stier.
Da plötzlich kommt es gezogen
Blitzend den Wald entlang
Und vor ihm hergeflogen
Trommel- und Pfeifenklang.

Und in das Lied vom alten Blücher
Jauchzen die Dörfler: Sie ſind da!
Und die Mädels ſchwenken die Tücher,
Und die Jungens rufen: Hurra!
Gott ſchütze die goldnen Saaten,
Dazu die weite Welt;
Des Kaiſers junge Soldaten
Ziehn wieder ins grüne Feld!

Sieh, ſchon ſchwenken ſie um die Halde,
Wo das letzte der Häuschen lacht!
Schon verſchwinden die erſten im Walde,
Und das Mütterchen iſt erwacht.
Verſunken in tiefes Sinnen,
Wird ihr das Herz ſo ſchwer
Und ihre Tränen rinnen:
„So einer war auch Er!“

Nachtſtück

Längſt fiel von den Bäumen
Das letzte Blatt,
In Schlaf und Träumen
Liegt nun die Stadt;

Die Fenſter verdunkeln
Sich Haus an Haus,
Und drüberhin funkeln
Die Sterne ſich aus;
Kalt weht es vom Strom her,
Der Eisgang kracht,
Und drüben vom Dom her
Dröhnts Mitternacht.
Ich aber ſchleppe mich zitternd nach Haus,
Der Nordwind bläſt die Laternen aus!

Was halfs, daß ich klagend
Die Gaſſen durchlief
Und mitleidverzagend
„Hier Roſen!“ ausrief?
„Hier Roſen, o Roſen!
Wer kauft einen Strauß?“
Doch die Herren Studioſen
Lachten mich aus!
Und keiner, keiner . . . .
Daß Gott erbarm!
O unſereiner
Iſt gar zu arm!

Mir wanken die Kniee, mein Herzblut gerinnt —
O Gott, mein Kind, mein armes Kind!

In ſtockdunkler Kammer,
Verhungert, vertiert!
Schon packt mich der Jammer:
„Ach Muttchen, mich friert!
Ach bitte, bitte
Ein Stückchen Brot!“
Mir iſt es, als litte
Ich gleich den Tod!
Mir iſt es, als müßte
Ich ſchreien: „Fluch!“
O daß ich dich küßte
Durchs Leichentuch!
Dann wär es vorbei, und ſie ſcharrten dich ein,
Und ich trüg es allein, o Gott, allein!

Im Volkston

Das Scheiden, ach das Scheiden,
Wer hat das nur erdacht,
Und ein ſo ſchweres Leiden
Mir übers Herz gebracht?

Und wärs ein Kräutelein,
Ich nähm mein Meſſerlein,
Ich wollte flink zerſchneiden
Die böſen Würzelein.

Ich hörte von den Weiben
Herzliebe und Herzleid,
Wo Herzelieb mag bleiben,
Iſt Herzeleid nicht weit.
Herzliebe war uns hold,
Und flugs kam angetrollt,
Die Schweſter zu vertreiben,
Herzleide, die ihr grollt.

Aus Tor und Turm und Mauern
Zieh ich hinab ins Tal
Und blicke noch in Trauern
Zurück zum letztenmal.
Horch, wie die Winde gehn,
Schau, wie die Blätter wehn —
Ach Gott, wie lang wirds dauern,
Bis wir uns wiederſehn!

Märchen

Jüngſt ſah ich den Wind,
Das himmliſche Kind,
Als ich träumend im Walde gelegen,
Und hinter ihm ſchritt
Mit trippelndem Tritt
Sein Bruder, der Sommerregen.

In den Wipfeln da gings
Nach rechts und nach links,
Als wiegte der Wind ſich im Bettchen;
Und ſein Brüderchen ſang:
Di Binke di Bank
Und ſchlüpfte von Blättchen zu Blättchen.

Weiß ſelbſt nicht, wies kam,
Gar zu wunderſam
Es regnete, tropfte und rauſchte,
Daß ich ſelber ein Kind,
Wie Regen und Wind,
Das Spielen der beiden belauſchte.

Dann wurde es Nacht,
Und eh ichs gedacht,

Waren fort, die das Märchen mir ſchufen.
Ihr Mütterlein
Hatte ſie fein
Hinauf in den Himmel gerufen!

Trinklied

Schenk ein, liebe Sonne, dein Licht, dein Licht,
Ich will es trinken wie Wein,
Und wenn mich mein Herz dann zu packen kriegt,
Dann werden wir beide betrunken ſein!

Dann dreht die Welt ſich rund um uns rum,
Und die Nachtigall ſingt wie ein Buch:
Wie iſt doch der Hanſel ſo dumm, ſo dumm,
Und die Gretel ſo klug, ſo klug!

In der Sonnengaſſe

In der Sonnengaſſe zu Sankt Goar,
Da kämmt ſich die Reſi ihr ſchwarzes Haar,
Sie lacht in den Spiegel verſtohlenen Blicks,
Silbern über ihrem Bett hängt ein Kruzifix,

Ihr Pantöffelchen klappert, ihr Schnürleib kracht:
Heute nacht!! Heute nacht!!

In der Sonnengaſſe zu Sankt Goar,
Da wohnt ihr ſchrägüber ein junger Scholar,
Der pfropft ſich in den Schädel lauter dummes Zeug,
Schwarz auf ſeinem Pult liegt der Pentateuch;
Da ſtreift ihn die Sonne, und ſein Leder kracht:
Heute nacht!! Heute nacht!!

Frühling

I

Die Ammer flötet tief im Grund,
Der Frühling blüht mein Herz geſund.

Über die Augen halt ich die Hand,
Schimmernd liegt vor mir das Land.

Schimmernd wie ein goldener Rauch,
Über allen Dingen liegt ein Hauch.

So ſtill, ſo ſonnig hängt die Luft,
Über die ganze Welt weht Veilchenduft.

Uber die ganze Welt ungeſehn
Leiſe, leiſe Sonntagsglocken gehn.

Die Ammer flötet tief im Grund,
Der Frühling blüht mein Herz geſund.

2

Auf der grünen Hallelujawieſe
Geht es jetzt zu wie im Paradieſe.

Da glänzt der Himmel aus blauer Seide
Mit Lämmerwölkchen weiß wie Kreide.

Und aus den Blumen pardautz in die Wurzeln
Hunderttauſend kleine Engelchen purzeln.

Die Welt iſt groß, was iſt dabei,
Habermus und Kindergeſchrei.

Schnell die Patſchhand, ſchlingt den Tanz,
Ringelringelroſenkranz!

3

Und mitten, mitten in all dem Lenze,
Da ſteht meine Liebſte und flicht ſich Kränze.

Mit blauen Schuhen und roten Hacken,
Ein Ding wie aus Marzipan gebacken.

Ihr ſchlägt das Herz, wo bleibt der Hans?
Blumen, Blumen in ſeinen Kranz!

Blumen, Blumen, ſoviel es gibt,
Für ihn, für ihn, der mich liebt, der mich liebt!

Grillengezirp, Lerchengeſinge,
Sich übertaumelnde Schmetterlinge!

Winter

Du lieber Frühling, wohin biſt du gegangen?
Noch ſchlägt mein Herz, was deine Vögel ſangen.
Die ganze Welt war wie ein Blumenſtrauß.
Längſt iſt das aus!
Die ganze Welt iſt jetzt, o weh,
Barfüßle im Schnee!
Die ſchwarzen Bäume ſtehn und frieren,
Im Ofen die Bratäpfel muſizieren,
Das Dach hängt voll Eis.
Und doch: bald kehrſt du wieder, ich weiß,
ich weiß!

Bald kehrſt du wieder,
O nur ein Weilchen,
Und blaue Lieder
Duften die Veilchen!

Ein Abſchied

Sein Freund, der Türmer, war noch wach,
Wie Silber gleißte das Rathausdach,
Und drüber ſtand der Mond.

Er wußte kaum, wie ſchwer er litt,
Doch ſchlug ihm das Herz bei jedem Schritt,
Und das Ränzel drückte ihn.

Die Gaſſe war ſo lang, ſo lang,
Und dazu noch die Stimme, die über ihm ſang:
Wanns Mailüfterl weht!

Jetzt bog ſich ein Fliederſtrauch über den Zaun,
Und die Mutter Gottes, aus Stein gehaun,
Stand weiß vor dem Domportal.

Hier ſtand er eine Weile ſtill
Und hörte, wie eine Dohle ſchrill
Hoch oben ums Turmkreuz pfiff.

Dann löſchte links in dem kleinen Haus
Der Löwenwirt ſeine Lichter aus,
Und die Domuhr ſchlug langſam Zehn.

Die Brunnen rauſchten wie im Traum,
Die Nachtigall ſchlug im Lindenbaum,
Und alles war wie ſonſt.

Da riß er die Roſe ſich aus dem Rock
Und ſtieß ſie ins Pflaſter mit ſeinem Stock,
Daß die Funken ſtoben, und ging.

Das Lämpchen flackerte rot überm Tor
Und der Wald, in den ſich ſein Weg verlor,
Stand ſchwarz im Mondlicht da . . .

Erſt droben auf dem Heiligenſtein
Fiel ihm noch einmal alles ein,
Als der Weg um die Buche bog.

Die Blätter rauſchten, er ſtand und ſtand
Und ſah hinunter unverwandt,
Wo die Dächer funkelten.

Dort ſtand der Garten und dort das Haus,
Und jetzt war das aus, und jetzt war das aus,
Und — die Dächer funkelten!

Sein Herz ſchlug wild, ſein Herz ſchlug nicht fromm:
Wann i komm, wann i komm, wann i wiederkomm!
Doch er kam nie wieder.

Aus „Des berühmbten Schäffers Dafnis ſälbſt verfärtigte, ſämbtliche Freß- Sauff- & Venus-Lieder".

Er bokulirt im Hirſchen

Ode Trochaica

Luſtig-ſeyn und nicht ſtudiren,
durch die Gaſſen kreutz und krumm
nach den Mägdgens ſcharmutziren,
luſtig-ſeyn und nicht ſtudiren,
dihſes iſt mein Bropprium!

Bluhder-Hoſen, Bontac-Flaſchen,
Wörffelgens und ein Rappihr,
darzu Göldt in allen Daſchen,

Bluhder-Hoſen, Bontac-Flaſchen,
Bruder-Herz, daß lohb ich mir!

Wihder blühen itzt die Pfirſchen,
alles iſt wie Rohſen-roht,
drümb, ſo ſizz ich hihr im Hirſchen,
wihder blühen itzt die Pfirſchen,
Dabbak iſt mein Himmels-Brodt!

Hühnergens in Galantine
ſtellt man mir auff meinen Diſch,
Blühmckens zihren die Turrine,
Hühnergens in Galantine,
auch die Sprottgens ſind ſchön friſch!

Kugel-Dorten, Eyer-Baben
ſeh ich frölichen Geſichts,
darfor bün ich ſtähts zu haben,
Kugel-Dorten, Eyer-Baben,
Hola, Jung, verſchütt mir nichts!

Jeder Dropffen, den ich drincke,
ſchärfft mir mehr das Capitol;
komme wihder, wenn ich plincke,
jeder Dropffen, den ich drincke —
Himmel, Herrgott, iſt mir wohl!

Flöten, Lauten und Pandoren,
Gott ſey Danck, itzt ſind ſie da!
Singt und ſpringt mir in die Ohren,
Flöten, Lauten und Pandoren,
drey mal hoch die Muſica!

Nachts mit gantz verſchobner Krauſe
ſteh ich dan für meiner Thür.
Bün ich würcklich ſchon zu Hauſe?
Nachts mit gantz verſchobner Krauſe,
ha, wie kom ich mir blohß für?

Soll ich itzt Skarteken ſchmihren?
Oder — dreh ich wihder um?
Nein, ich gehe corteſiren!
Soll ich itzt Skarteken ſchmihren?
Dihſes were mir zu thumm!

Meine Feuer-reichen Jahre
blühn mir itzo, oder nie.
Pallas hat zu kortze Hahre,
meine Feuer-reichen Jahre
ſind mir vihl zu werth for ſie!

Er ſiht ſich am andern Morgen im Spihgel

Ode Jambo-Trochaica

Pärle aller Sauff-Studenten,
da, bekükk dir deinen Flauß!
Seine göldnen Poſamenten
herbergt lengſt das Jüden-Hauß.
Ab-gedreten die Kalöſchen,
die Barukke ſizzt für qwer;
geſtern noch an ſechzehn Gröſchen,
heute keinen Heller mehr.
Und darzu dan noch dihß Bromſen,
alß ob nichts wie Mukken ſomſen!
Weck, verfluchter Bachus-Safft,
von itztab bün ich dugendhafft!

Allzu willige Bluminde,
bitte, ſchleuß dich nicht mehr auff,
weil ich mich dir itzt entwinde,
denn nunmehro huhſt ich drauff.
Ach, man muß euch, Kindgens, kännen,
Amor iſt ümbſonſt nicht blind;
die wie rohtes Feuer bränneu,
noch die allerzährtſten ſind.

Nachts, wie die Boeten fabeln,
reutten ſie auff Ofen-Gabeln!
Weck, verfluchte Venus-ſchafft,
von itztab bün ich dugendhafft!

Pallas, dein belohbter Name
hellt wie dröſtend mir den Sinn;
du biſt noch die eintzge Dame,
der ich gantz ergeben bin.
Nur mit dir noch zu ſcharmiren,
halt ich rächt for meinen Zwökk;
Kögel-ſpihlen, Billjardiren
kömbt mir für wie Teuffels-Drökk.
Noch die ſpähtſten Folge-Zeiten
werden mir drümb Ruhm bereiten!
Waß man auch dargägen klafft,
von itztab bün ich dugendhafft!

Er bluhſtert ſich auff, alß ob er der Daradiridatumtarides wäre

Ode Jambica

Petrarcha ſchlich zu Lauren,
Roſander küßt Roſauren,
mich kan man ſtäts nach Zehn
bey Baſimenen ſehn.

Die Brüſtgens ſind ihr beyde
auß ohnbeſchmuzzter Kreyde,
ihr Glantz for meinen Sinn
ſticht alle Sterne hin.

Ihr Pärlemutter-Rükken
erfüllt mich mit Entzükken,
auch nimbt mich for ſie eyn
ihr wohl formirtes Bein.

Nur zäuberiſche Worte
haucht die Rubinen-Pforte,
darmit geht ſie mir zahrt
ümb meinen Zihgen-Bahrt.

Ein halbes Viertel-Stündgen
luſtirt mich ſo ihr Mündgen,
ſordan reiſſt es mich fort
an einen andren Ort.

Am Bandelir die Zitter
zih ich für manches Gitter,
denn einer gantz allein
kan ich nicht freundlig ſeyn.

Die Gäſſgens auff und nihder
erſchallen meine Lider,
ſingt doch ſälbſt meiner Treu
der grüne Papegoy.

Wenn eine recht gefüglig,
iſt mir das ſchon genüglig,
doch wenn ſie nach mir brennt,
ſo fühl ich mich content.

Mit ſilbrenen Galaunen
ſäzz ich ſie in Erſtaunen;
das Wämbſtgen, das mich zihrt,
iſt dikk mit Gold brodirt.

Kombt wer mir in die Qwere,
dan hat ihn gleich auff Ehre
der alte Gözze Baal,
der Hellen-General!

Durch Fehder, Filtz und Krempe
ſtoß ich ihm meine Plempe,
von jeder Löffeley
mach ich ihn durchauß frey!

Die bleich verſtellte Frazze
beſchnoppt ihm Hund und Kazze,
ich dreh mich nicht mal um.
Hertz-Bruder, du bleibſt ſtumm!

Mit Trekk ſtatt mit Bomade
beſprüzzt biß an die Wade,
bey Mahoms Alcoran,
darzu bün ich der Mann!

Mein ohnverſtelltes Weſen
iſt nicht for Fehder-Leſen,
noch nie hab ich die Nacht
mit Schnarchen zugebracht!

Drey Duzzend Göldne Gulden
mach ich dagdäglich Schulden,
drümb kom mir keiner nah —
Morbleu, wer huhſtet da?!

Er bringt ihr ein Nacht-Muſikgen

Ode Dactylo-Trochaica

Titan ſchloß ſein Wogen-Hauß,
Morfeus ſät die Sterne auß,
die wie kleine göldne Flekken
gantz den Horizont bedekken.
Alles ſchläfft itzt nach Gebühr.
Drümb bey ſo beſtellten Dingen
laß mich hihr für deiner Thür
dir ein Nacht-muſicgen bringen.
Hesper geuſſt ſchon Silber dreyn
und man hört die Fröſchgens ſchreyn.
O formoſiſſima,
veni, puella!
Prata molliſſima
viſita, bella!

Luna nos invitat,
hic ſpatiari.
Cor meum palpitat,
eheu, amari!

Itzt iſt Alles wihder ſtumm,
Tellus dreht ſich noch mahl um,
durch die ungemeine Stille
zahrt und zihrlich zirpt die Grille.
Weiß, wo ſich Diana wuſch,
hipfft und plättſchert die Fontehne,
und auß jedem Rohſen-Puſch
haucht ein Zefir: Aramene!
Leiſe rauſcht in deinen Traum
der ümbgläntzte Mandel-Baum.
O formoſiſſima,
veni, puella!
Prata molliſſima
viſita, bella!
Luna nos invitat,
hic ſpatiari.
Cor meum palpitat,
eheu, amari!

Itzt vom Indus biß zum Nil
geht ein ſüſſes Boſſen-Spihl.
Mit nur ungezihmbten Sachen
weiß man ſich vergnügt zu machen.
Venus ſchleicht ſich zum Adon
nakkend unter dikken Mirthen,
ümb den angenehmſten Lohn
ringen Hirtinnen mit Hirten.
Ach, man bringt ſich gantz und gar
in die euſſerſte Gefahr!
O formoſiſſima,
veni, puella!
Prata molliſſima
viſita, bella!
Luna nos invitat,
hic ſpatiari.
Cor meum palpitat,
eheu, amari!

Hercules, der tummpe Tapps,
kricht itzt manch verlihbten Klapps.
Zwey ambrirte Zokker-Dinger
füllen ihm darfor die Finger.
Auch waß ich hihr nicht benannt,

weil mir ſolches nicht verläubt iſt,
nimbt er gantz in ſeine Hand,
biß er faſt darvon betäubt iſt.
Drümb ſo kan man itzt allein
gantz ohnmüglich frölig ſeyn.
O formoſiſſima,
veni, puella!
Prata molliſſima
viſita, bella!
Luna nos invitat,
hic ſpatiari.
Cor meum palpitat,
eheu, amari!

Aramene, wehrtes Licht,
hörſtu mich noch ümmer nicht?
Merckſtu nicht, gelibbte Seele,
wie ich mich hihr for dir qwehle?
Eh mein Hoffnungs-Wacks zerrinnt,
ſchlinge ümb mich deine Ketten,
ſonſt ſo bün ich nicht geſinnt
dir mehr ins Geſicht zu tretten.
Laß mich nicht noch lenger ſtehn,
denn ſonſt muß ich ſchlaffen gehn.

O formoſiſſima,
veni, puella!
Prata molliſſima
viſita, bella!
Luna nos invitat,
hic ſpatiari.
Cor meum palpitat,
eheu, amari!

Er lauſcht einem Vögelgin

Ode Trochaica

Nun ein blendend blauer Himmel
wihder über Tellus hängt,
dran in frölichem Gewimmel
Schäffgen ſich an Schäffgen drängt,
unter dikk vermänckten Sträuchen,
die nach nichts alß Rohſen räuchen,
in das Graß, ſo lang ich bin,
einſamb ſträkke ich mich hin.
Schluchtzt ihr Flöhten, klagt ihr Geigen,
blüht mein Hertz auch roht wie Mohn,

zum Cocythus muß ich ſteigen,
klagt ihr Flöhten, ſchluchtzt ihr Geigen,
und zum ſchwartzen Fleggethon!

Kukk, mit auff gewipptem Schwäntzgen,
bundt auff einem Schlehdorn-Aſt,
lädt ein kleines Fehder-Häntzgen
freundlig ſich bey mir zu Gaſt.
Ach, mit ſeiner ſüſſen Kehle
ſingt es ſich mir in die Seele;
waß es tzwittſchert, zürbt und zihbt,
macht mich durchauß ihm verlihbt.
Schluchtzt ihr Flöhten, klagt ihr Geigen,
blüht mein Hertz auch roht wie Mohn,
zum Cocythus muß ich ſteigen,
klagt ihr Flöhten, ſchluchtzt ihr Geigen,
und zum ſchwartzen Fleggethon!

Zittſchre, tittſchre deinen Kummer,
ſchleiffe, pfeiffe deine Luſt,
drillre gleichſahm wie in Schlummer
meine rund-ümbnagte Bruſt!
Rohſen, Tulpen und Cupreſſen,
alles blüht und wird vergeſſen,

alles muß nach kortzer Zeit
in die tunckle Ewigkeit!
Schluchtzt ihr Flöhten, klagt ihr Geigen,
blüht mein Hertz auch roht wie Mohn,
zum Cocythus muß ich ſteigen,
klagt ihr Flöhten, ſchluchtzt ihr Geigen,
und zum ſchwartzen Fleggethon!

Ich und du, wir alle beide,
müſſen in den gleichen Stand;
dihſe ſchöne Sommer-Heyde
ſchlukkt uns in den ſälben Sand!
Königs-Kertzen, Kayſer-Krohnen
ſind vor ihr wie Lauch und Bohnen;
ſollt ich drümb nicht offt allein
heymlig mit mir traurig ſeyn?
Schluchtzt ihr Flöhten, klagt ihr Geigen,
blüht mein Hertz auch roht wie Mohn,
zum Cocythus muß ich ſteigen,
klagt ihr Flöhten, ſchluchtzt ihr Geigen,
und zum ſchwartzen Fleggethon!

DETLEV VON LILIENCRON

Die Genevernixe

In einem Krämerladen,
Es mochte täglich ſein,
Trat lächelnd, wie aus Gnaden,
Ein ſittſam Fräulein ein.
Und kauft ſich Wacholderbeeren,
Hat weiter kein Begehren
Als dieſen Wunſch allein.

Die andern Kunden ſtaunten,
Und fragten hin und her,
Und wie ſie rieten, raunten,
Das Rätſel wurde ſchwer.
Das Fräulein ſchien wie ein Engel,
Fehlt nur der Lilienſtengel
Als Gottes Unſchuldswehr.

Als einmal voll die Diele,
Trat wieder ſie herein,
Und handelt ſich am Ziele
Die ſchwarzen Beeren ein.

Da fangen ſie an zu lachen
Und ihre Gloſſen zu machen:
Seht nur den Heiligenſchein.

Und ſtumm zieht ſie von dannen,
Und wird nicht blaß noch rot,
Doch ihre Tränen rannen,
Als wärs in Angſt und Not.
Und ſie wendet ſich mit Beben:
Mir kauft ich das ewige Leben,
Ihr aber kauft euch den Tod.

Dann geht ſie durchs Gedränge,
Durch Gaſſen fort zum Fluß,
Begleitet von der Menge,
Die folgt ihr, weil ſie muß,
Und ſieht im Strom ſie verſinken,
Und unterm Sternenblinken
Ufert ein Wellenkuß.

Hans der Schwärmer

Hans Töffel liebt ſchön Doris ſehr,
Schön Doris Hans Töffel vielleicht noch mehr.
Doch ſeine Liebe, ich weiß nicht wie,
Iſt zu ſcheu, zu ſchüchtern, zu viel Elegie.
Im Kreiſe lieſt er Gedichte vor,
Schön Doris ſteht unten am Gartentor:
Ach, käm er doch friſch zu mir hergeſprungen,
Wie wollt ich ihn herzen, den lieben Jungen.
Hans Töffel lieſt oben Gedichte.

Am andern Abend, der blöde Tor,
Hans Töffel trägt wieder Gedichte vor.
Schön Doris das wirklich ſehr verdrießt,
Daß er immer weiter und weiter lieſt.
Sie ſchleicht ſich hinaus, er gewahrt es nicht,
Juſt ſagt er von Heine ein herrlich Gedicht.
Schön Doris ſteht unten in Roſendüften
Und hätte ſo gerne ſeinen Arm um die Hüften.
Hans Töffel lieſt oben Gedichte.

Am andern Abend iſt großes Feſt,
Viel Menſchen ſind eng aneinandergepreßt.
Heut muß ers doch endlich ſehn, der Poet,
Wenn ſchön Doris ſacht aus der Türe geht.

Potztauſend, er merkt es und merkt es auch nicht,
Er ſpricht und verzapft gar ein eigen Gedicht.
Und unten im ſtillen, dunklen Garten
Muß ſchön Doris vergeblich, vergeblich warten.
Hans Töffel lieſt oben Gedichte.

Am andern Abend, beim heiligen Gral,
Schön Doris fehlt im Geſellſchaftsſaal.
Und iſt auch Hans Töffel mein Freund und mir wert —
Die Katze ſchläft unten am Feuerherd,
Beim Kätzchen ſteht ſinnend ſchön Doris und ſehnt,
Ihr Köpfchen an meine Schulter gelehnt.
Und hätt ich auch eine Legion Verdammer
Zu ſüß war die Stunde bei ihr in der Kammer.
Hans Töffel lieſt oben Gedichte.

Nach dem Ball

Setz in des Wagens Finſternis
Getroſt den Atlasſchuh.
Die Füchſe ſchäumen ins Gebiß,

Und nun, Johann, fahr zu.
Es ruht an meiner Schulter aus
Und ſchläft, ein müder Veilchenſtrauß,
Die kleine blonde Komteſſe.

Die Nacht verſinkt in Sumpf und Moor,
Ein erſter roter Streif.
Der Kibitz ſchüttelt ſich im Rohr
Aus Schopf und Pelz den Reif.
Noch hört im Traum der Roſſe Lauf,
Dann ſchlägt die blauen Augen auf
Die kleine blonde Komteſſe.

Die Sichel klingt vom Wieſengrund,
Der Tauber gurrt und lacht,
Am Rade kläfft der Bauernhund,
All Leben iſt erwacht.
Ach, wie die Sonne köſtlich ſchien,
Wir fuhren ſchnell nach Gretna Green,
Ich und die kleine Komteſſe.

Kurz iſt der Frühling

Kam in ein Wirtshaus, ich weiß nicht wie,
Tanzt der Soldate, tanzt der Commis.

War ein ſo ſchöner Frühlingstag,
Schlug mein Herz ſo beſonderen Schlag.
Trug ein wunderbar Verlangen,
Mit einem Mädel heut anzufangen.
Und, alle Wetter, da ſeh ich ſie tanzen,
Dichtete gleich zehntauſend Stanzen.
Kurz iſt der Frühling.

Als wieder am Platze die Tänzerin,
Ging ich ſtracks zu der Kleinen hin.
Bat ſie, ein Glas zu trinken mit mir,
Ja, ſagte ſie gleich und ohne Gezier.
Beſtellt ich uns eine kalte Flaſchen
Und dem Holdchen etwas zum Naſchen.
Blitzt mir ihr Auge dankbar entgegen,
Zuckt um die Lippen es noch verlegen.
Kurz iſt der Frühling.

Kindel, mein Kutſcher ſchlief draußen aus,
Wir fahren, ich bitt dich, nun nach Haus.
Lacht ſie, die ſchelmiſche Tänzerin,
Das wäre gar nicht nach ihrem Sinn.
Ließ ich mich weiter von ihr beſtricken,
Mußte den Kutſcher zum Kuckuck ſchicken.
Doch als der Morgen in Saal und Ecken,

Führt ich am Arm ſie durch Schlehdornhecken.
Kurz iſt der Frühling.

War ſo ein ſüßes, verliebtes Ding,
Noch ohne Schmuck und noch ohne Ring.
Freute ſich kindiſch über ein Band,
Über ein Kettchen und allerlei Tand.
Tranken zuſammen die Schokolade,
Beſahen uns dann die Wachparade,
Kaufte zum Hut ihr eine Feder,
Schenkt ihr Handſchuh vom feinſten Leder.
Kurz iſt der Frühling.

Wohnten im hübſchen Vorſtadthaus,
Fern vom Markt und vom Straßengebraus.
Schaut in die Welt ihr Auge braun,
Ging ihre Welt bis zum Gartenzaun.
War ſo gefällig, war ſo beſcheiden,
Dacht ich nimmer an Scheiden und Meiden.
Doch als der Sommer kam in die Lande,
Trennten ſich unſere Liebesbande.
Kurz iſt der Frühling.

Mit der Pinasse

(Schön Wetter)

Mädchen, reich mir deine Hände,
Spring ins Boot, nicht zu behende,
Lös das Tau vom Bohlenring.
Über kleine Wellenhügel
Tanzen unsre Segelflügel
Wie der weiße Schmetterling.
Bläst Nordost uns frisch hinaus,
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Lustig Liebesabenteuer,
Ich und du allein am Steuer,
Weite Wassereinsamkeit.
Letztes Ufer im Verblassen,
Hoch am Maste der Pinassen
Wimpelt die Verschwiegenheit.
Bläst Nordost uns frisch hinaus,
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Wenn die Bretter plötzlich krachen,
In die Tiefe taucht der Nachen,
Sah es nur der wilde Schwan.

Klopft dein Herzchen? Laß uns wenden
Und die ſtille Fahrt beenden,
Bald am Herde ſprüht dein Span.
Blies Nordoſt uns friſch hinaus,
Weht Südweſt uns ſanft nach Haus.

Ich liebe dich

Vier adliche Roſſe
Voran unſerm Wagen.
Wir wohnen im Schloſſe
In ſtolzem Behagen.
Die Frühlichterwellen,
Und nächſtens der Blitz,
Was all ſie erhellen,
Iſt unſer Beſitz.

Und irrſt du verlaſſen,
Verbannt durch die Lande,
Mit dir durch die Gaſſen
In Armut und Schande.
Es bluten die Hände,
Die Füße ſind wund.

Vier troſtloſe Wände,
Es kennt uns kein Hund.

Steht ſilberbeſchlagen
Dein Sarg am Altare,
Sie ſollen mich tragen
Zu dir auf die Bahre.
Und fern auf der Heide,
Und ſtirbſt du in Not,
Den Dolch aus der Scheide,
Dir nach in den Tod!

Die Muſik kommt

Klingling, bumbum und tſchingdada,
Zieht im Triumph der Perſerſchah?
Und um die Ecke brauſend bricht's
Wie Tubaton des Weltgerichts,
Voran der Schellenträger.

Brumbum, das große Bombardon,
Der Beckenſchlag, das Helikon,
Die Piccolo, der Zinkeniſt,

Die Türkentrommel, der Flötiſt,
Und dann der Herre Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit ſtolzem Sinn,
Die Schuppenketten unterm Kinn,
Die Schärpe ſchnürt den ſchlanken Leib,
Beim Zeus! Das iſt kein Zeitvertreib,
Und dann die Herren Leutnants.

Zwei Leutnants, roſenrot und braun,
Die Fahne ſchützen ſie als Zaun,
Die Fahne kommt, den Hut nimm ab,
Der ſind wir treu bis an das Grab,
Und dann die Grenadiere.

Der Grenadier im ſtrammen Tritt,
In Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,
Das ſtampft und dröhnt und klappt und flirrt,
Laternenglas und Fenſter klirrt,
Und dann die kleinen Mädchen.

Die Mädchen alle, Kopf an Kopf,
Das Auge blau und blond der Zopf,
Aus Tür und Tor und Hof und Haus
Schaut Mine, Trine, Stine aus,
Vorbei iſt die Muſike.

Klingling, tſchingtſching und Paukenkrach,
Noch aus der Ferne tönt es ſchwach,
Ganz leiſe bumbumbumbum tſching,
Zog da ein bunter Schmetterling,
Tſchingtſching, bum, um die Ecke?

Beppi

War die Nacht ein unſtät Ruhn,
Nun?
Horchte viel zum Gang hinaus,
Hört im Speicher nur die Maus,
Wie ſie piepte,
Die verliebte.
Nun?
Hatte ſanft die Tür gelehnt,
Endlos, endlos mich geſehnt,
Bis die Finſternis zerbricht,
Und ich warte länger nicht.
Nun?

Und im Röckchen von Kattun,
Nun?

Steht vor mir das Schwabenmädle,
Husch ist sie am Fensterlädle,
Will mich necken,
Spielt Verstecken.
Nun?
Rutenbiegsam, siebzehn Jahr,
Braune Augen, schwarzes Haar,
Frühlingsbrüstchen, kerngesund,
Kleine, rasch, wo ist dein Mund?
Nun?

Naht sich wer auf scheuen Schuhn?
Nun?
Ihre Stirn, beim ersten Kuß,
Überschießt ein Flammenguß,
Und ihr Wehren
Ist Begehren.
Nun?
Aber nicht doch, tobt der Krieg,
Und sie küßt mich, holder Sieg,
Küßt so toll mich, heiß umrankt,
Daß ein Vorderzahn mir wankt.
Nun?

Bruder Liederlich

Die Feder am Sturmhut in Spiel und Gefahren,
Halli.
Nie lernt ich im Leben faſten noch ſparen,
Hallo.
Der Dirne laß ich die Wege nicht frei,
Wo Männer ſich raufen, da bin ich dabei,
Und wo ſie ſaufen, da ſauf ich für drei.
Halli und Hallo.

Verdammt, es blieb mir ein Mädchen hängen,
Halli.
Ich kann ſie mir nicht aus dem Herzen zwängen,
Hallo.
Ich glaube, ſie war erſt ſechzehn Jahr,
Trug rote Bänder im ſchwarzen Haar
Und plauderte wie der luſtigſte Star.
Halli und Hallo.

Was hatte das Mädel zwei friſche Backen,
Halli.
Krach, konnten die Zähne die Haſelnuß knacken,
Hallo.

Sie hat mir das Zimmer mit Blumen geſchmückt,
Die wir auf heimlichen Wegen gepflückt,
Wie hab ich dafür ans Herz ſie gedrückt.
Halli und Hallo.

Ich ſchenkt ihr ein Kleidchen von gelber Seiden,
Halli.
Sie ſagte, ſie möcht mich unſäglich gern leiden,
Hallo.
Und als ich die Taſchen ihr vollgeſteckt
Mit Pralinés, Feigen und feinem Konfekt,
Da hat ſie von morgens bis abends geſchleckt.
Halli und Hallo.

Wir haben ſuperb uns die Zeit vertrieben,
Halli.
Ich wollte, wir wären zuſammengeblieben,
Hallo.
Doch wurde die Sache mir ſtark ennuyant,
Ich ſagt ihr, daß mich die Regierung ernannt,
Kamele zu kaufen in Samarkand.
Halli und Hallo.

Und als ich zum Abſchied die Hand gab der Kleinen,
Halli.

Da fing ſie bitterlich an zu weinen,
Hallo.
Was denk ich juſt heut ohn Unterlaß,
Daß ich ihr ſo rauh gab den Reiſepaß . . .
Wein her, zum Henker, und da liegt Trumpf Aß.
Halli und Hallo.

Frühling

Komm, Mädchen, mir nicht auf die Stube.
Du glaubſt nicht, wie das gefährlich iſt
Und wie mein Herze begehrlich iſt —
Komm, Mädchen, mir nicht auf die Stube.
Du klipperſt und klapperſt mit Teller und Taſſen,
Raſch muß ich von Arbeit und Handwerkszeug laſſen,
Du kleine Kokette,
Und muß dich küſſen und ſtürmiſch umfaſſen.
Komm, Mädchen, mir nicht auf die Stube.

Komm, Mädchen, mir nicht in die Wege.
Wenn im Garten ich einſam ſpazieren geh

Und im Garten dich einſam hantieren ſeh —
Komm, Mädchen, mir nicht in die Wege.
Aus Himbeergebüſchen ſchimmert dein Rücken,
Ich höre dein Kichern beim Unkrautpflücken,
Du haſt mich geſehen:
Was zögert er noch, in den Arm mich zu drücken.
Komm, Mädchen, mir nicht in die Wege.

Komm, Mädchen, mir nicht in die Laube.
Denn wüßteſt du, wie das erbaulich iſt
Und wie ſolche Sache vertraulich iſt,
Komm, Mädchen, mir nicht in die Laube.

Wenn wir ſo nebeneinanderſitzen
Und unſre Augen zuſammenblitzen,
Es netzt uns der Nachttau,
Wir könnten uns leicht erkälten, erhitzen.
Komm, Mädchen, mir nicht in die Laube.

Zwei Meilen Trab

Es ſät der Huf, der Sattel knarrt,
Der Bügel jankt, es wippt mein Bart
Im immer gleichen Trabe.

Auf ſtillen Wegen wiegt mich längſt
Mein alter Mecklenburgerhengſt
Im Trab, im Trab, im Trabe.

Der ſammetweichen Sommernacht
Violenduft und Blütenpracht
Begleiten mich im Trabe.

Ein grünes Blatt, ich nahm es mit,
Das meiner Stirn vorüberglitt
Im Trabe, Trabe, Trabe.

Hut ab, ich neſtle wohlgemut,
Hut auf, ſchon ſitzt das Zweiglein gut,
Ich blieb im gleichen Trabe.

Bisweilen hätſchelt meine Hand
Und liebkoſt Hals und Mähnenwand
Dem guten Tier im Trabe.

Ich pfeif aus Flick und Flock ihm vor,
Er pruſtet, er bewegt das Ohr,
Und ſing ihm eins im Trabe.

Ein Nixchen, das im nahen Bach
Sich badet, plantſcht und ſpritzt mir nach
Im Trabe, Trabe, Trabe.

Und wohlig weg im gleichen Maß,
Daß ich die ganze Welt vergaß
Im Trabe, Trabe, Trabe.

Und immer fort, der Fackel zu,
Dem Torfahrtlicht der ewigen Ruh,
Im Trabe, Trabe, Trabe . . .

Schöne Junitage

Mitternacht, die Gärten lauſchen,
Flüſterwort und Liebeskuß,
Bis der letzte Klang verklungen,
Weil nun alles ſchlafen muß —
Flußüberwärts ſingt eine Nachtigall.

Sonnengrüner Roſengarten,
Sonnenweiße Stromesflut,
Sonnenſtiller Morgenfriede,
Der auf Baum und Beeten ruht —
Flußüberwärts ſingt eine Nachtigall.

Straßentreiben, fern, verworren,
Reicher Mann und Bettelkind,
Myrtenkränze, Leichenzüge,
Tauſendfältig Leben rinnt —
Flußüberwärts ſingt eine Nachtigall.

Langſam graut der Abend nieder,
Milde wird die harte Welt,
Und das Herz macht ſeinen Frieden,
Und zum Kinde wird der Held —
Flußüberwärts ſingt eine Nachtigall.

Heimkehr

Nach all dem Blumenpflücken,
Gejachter und Entzücken,
Nach Tanz und Zymbelzug,
Nach all dem Kaffeetrinken,
Uns in die Arme ſinken,
Haſt endlich du genug.

Und durch verſtummte Wälder,
Durch mondbeglänzte Felder
Erſtreben wir dein Haus.

Schon flimmern einzelne Sterne,
In Grau verwebt die Ferne,
Und Spaß und Spiel ſind aus.

Wir ziehn an Gärten, Hecken,
An plätſchernden Marmorbecken
Vorbei wie ſchon im Traum.
Die Nachtigallen ſingen,
Geſang und Lärm verklingen,
Ein Toter ſteht der Baum.

Und müder wird dein Schreiten
Nach all den Herrlichkeiten,
Und ſchüchtern lacht die Luft.
Ich halte dich umfangen,
Bis wir zu dir gelangen,
Lehn dich an meine Bruſt.

Stütz dich, daß ich dich führe,
Schon dämmert deine Türe,
Nun iſt der Gang vollbracht.
Noch einmal deine Hände,
Noch einen Kuß als Spende
Zur letzten Gutenacht.

Der Handkuß

Viere lang,
Zum Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Fährt meine ſüße Lady.

Schilderhaus,
Wache raus.
Schloßportal,
Und im Saal
Steht meine ſüße Lady.

Hofmarſchall.
Pagenwall.
Sehr graziös,
Merveillös
Knixt meine ſüße Lady.

Königin,
Hoher Sinn,
Ihre Hand,
Intereſſant,
Küßt meine ſüße Lady.

Viere lang,
Vom Empfang,
Vorne Jean,
Elegant,
Kommt meine ſüße Lady.

Nun, wie wars
Heut bei Zars?
Ach, ich bin
Noch ganz hin,
Haucht meine ſüße Lady.

Nach und nach,
Allgemach,
Ihren Mann
Wieder dann
Kennt meine ſüße Lady.

RUDOLF ALEX. SCHRÖDER

Marie

Sie hat ſich in der Nacht erhoben
Von ihrem Lager; denn der Wind
Erzählte gar zu laut von oben,
Wie ungenützte Zeit verrinnt.

Sie ſah vom Fenſter auf die Straße,
Die ſtumm geworden war zur Nacht.
Schwarz lag der Schatten dumpfe Maſſe
Und klar die mondgefärbte Pracht.

Daß oben tauſend Sterne glühten,
Erſchreckte ihre Neugier kaum.
Sie ſah nur nach den weißen Blüten,
Den Kerzen am Kaſtanienbaum.

Die Uhr ſchlug an — und hin und wieder
Ein Hund und ein Geräuſch im Strauch;
Und ſchaudernd fuhr um ihre Glieder
Des Nachtwinds abgekühlter Hauch.

Sie hat die Fenſter zugeſchoben,
Geſeufzt, geweinet: denn der Wind
Erzählte gar zu laut da oben,
Wie ungenützte Zeit verrinnt.

Frau Roland

Habt ihr Frau Roland ſchon geſehn
Des Abends auf der Straße gehn?
Ihr dürft das nicht verſäumen.
Sie iſt ſo hübſch und iſt ſo ſchik,
Ein wahres Schöpfungsmeiſterſtück,
Und gut davon zu träumen.

Und iſt ſie auch drei Zentner ſchwer,
Sie intrigiert das gar nicht ſehr,
Die zwei zu vielen Zentner,
Das bißchen überflüſſige Fett,
Sie korrigierts mit 'nem Korsett:
„Pour ſupprimer le ventre".

Gekleidet iſt ſie „tailor made",
Weil das am allerbeſten ſteht,
Mit etwas niedrem Kragen.

Darüber legt ſich lieblich hin
Ein Kinn, und Kinn und Kinnes-Kinn
In zierlichem Behagen.

Sie trägt den Hut nach Rembrandts Art,
Von Straußenflaum die Boa zart;
Am Hals und an den Ohren
Trägt ſie drei längliche Kameen;
Und auf der größten iſt zu ſehn
Die Göttin ſchaumgeboren.

Die Naſe iſt ſehr hübſch und fein.
Nur jetzt — wie könnt es anders ſein? —
Ein wenig angeſchwollen.
Die Augen waren mal ſehr groß:
Doch ſieht man jetzt die Hälfte bloß,
Die andre iſt verquollen.

Am ſchönſten iſt ſie, säht ihr je
Sie im Theater décolletée
Voll Perlenſchmuck und Ketten.
Ihr Buſen iſt — wie ſag ichs gleich? —
So ſchwellend zart, so flaumenweich,
Erſatz für Federbetten.

Sie trägt alsdann zu aller Neid
Ein roſarotes Atlaskleid,
Am Ausſchnitt mit 'ner Schleife.
Und das geſamte Publikum
Sieht voll Bewundrung nach ihr um,
Was ich recht wohl begreife.

Die Frau im Garten

für Frau Gitta von Heymel

Wenn ſie im Garten abends ging,
Die holde Frau, mir unbekannt,
Sich jeder Grashalm gern verfing
In ihrem ſeidenen Gewand.

Sie ſah aus ihren Augen ſo,
Wie Kinder ſehen, ohne Schuld;
Und wer das ſah, ward ſeelensfroh,
Und träumte nur von ihrer Huld.

Hob ſie die Hand, das war ſo lind,
Als wenn ein Zweig am Baum ſich hebt,
Als wenn ein Vogel mit dem Wind
Durch Laub und helle Luft entſchwebt.

Sie lächelte: das war zu ſchaun,
Wie Knoſpen, welche offen gehn,
Als wollten Eiskriſtalle taun
Bei erſter Frühlingswinde Wehn.

Sie ſprach kein Wort und wußte wohl,
Es ſtürbe ſelbſt die Nachtigall,
Wenn ſie vernähme neidesvoll
Der ſchönſten Stimme Widerhall.

Zum Ufer bückte ſie ſich hin,
Dort ſtanden Roſen viel im Grund;
Und jede dacht in ihrem Sinn:
Wär ich ſo ſüß nur wie ihr Mund.

Sie pflückte ſie mit leichter Hand
Und legte ſie ins Körbchen ein,
Wobei ſich nicht ein Stachel fand,
Der ihr zuwider mochte ſein.

Dann wandte ſie ihr Angeſicht
Und ging zurück ins ſtille Haus.
Hell aus dem Fenſter kam ein Licht:
Und draußen ging das Licht nun aus.

Herr Pompadur

Es war ein Jäger wohlgeſtalt,
Der hieß mit Namen Pompadur
Und jagte jedes Reh im Wald
Und jeden Haſen auf der Flur.

Und folgte auch mit Hund und Spieß
Dem Hirſch, der ſich verbarg im Grund
Und, wenn ihn alle Kraft verließ,
Hinſank und klagte todeswund.

Am Gürtel hing Herr Pompadur
Ein goldnes Horn, das klang ſo hell,
Und rief auf ihres Herren Spur,
Trara, trara, die Jäger ſchnell.

Und traf das Waldhorn in der Nacht
Der Bäume Herz, der Felſen Ohr,
So kam der Zwerg aus ſeinem Schacht,
Die Nymphe aus dem Baum hervor.

Herr Pompadur der ſang ſo ſchön
Auf ſeinem Horn in tiefer Nacht,
Die Winde blieben atmend ſtehn,
Die lauten Brunnen wurden ſacht.

Wovon er ſang, wovon er ſprach,
Das wußte nur der grüne Wald;
Und Echo rief es ſchaudernd nach
Am Felſenhang, der widerhallt.

Die Nixe kam aus tiefem Grund
Und bot ihm Perlen dar und Gold
Und ſprach: O Pompadur, dein Mund
Singt allzu ſüß und allzu hold.

Ich biete meine Schätze dir,
Und was du willſt und was du magſt,
Wenn du nur gehſt und fern von hier
Dein Seelenleid den Winden klagſt,

Weil aus dem ſtillen Waſſerhaus
Bei deinem Schall die Ruhe flieht:
So füllt mit ſehnſuchtsvollem Graus
Das allerkühlſte Herz dein Lied.

Diana

Haſt geſehen
Du im Walde
Dort die ſtolze Jägerin?

Mit den Rehen
Von der Halde
Ihre ſchlanken Füße fliehn?

Keine Röcke
Wie die andern,
Sondern Hoſen trägt ſie nur,
Um vom Flecke
Schnell zu wandern
Auf des flüchtigen Wildes Spur.

Mit den Hirſchen,
Mit den Hunden
Läuft ſie eilig durch den Wald,
Um zu pirſchen
Alle Stunden,
Wo das Horn des Jägers ſchallt.

O Diane,
Magſt du hauſen
Immer ſo in Flur und Wald,
Wo Orkane
Stürmiſch brauſen,
Wetter blitzt und Regen prallt?

Läßt ſich Sonne
Einmal ſehen,

Wie dein Antlitz klar und hell,
Dieſe Wonne
Wird vergehen;
Und die Stunde kommt ſo ſchnell!

Um die Stunde
Trafſt mit Pfeilen
Immer wieder du auf mich.
Dieſe Wunde
Wird nicht heilen:
Jägerin, dein Wild bin ich!

Herr Ungenaus

Herr Ungenaus, ein junger Narr,
Saß jeden Abend im Café.
Er zählte etwa zwanzig Jahr,
Das ſchönſte Alter des Roué.

Er hatte volle Lippen noch,
Wie ſie Adon der Venus bot;
Und unters Auge malt ihm doch
Sein Schwermutszeichen ſchon der Tod.

Die Hände wußten ſchon genau,
Wie müde macht der Überdruß,
Und wie die allerſchönſte Frau,
Wenn ſie gewinnt, verlieren muß.

Ach, viele Blicke ſahn ihn an;
Und er erwiderte ſie kaum.
Er dacht, an den er kaum begann,
An ſeiner erſten Wolluſt Traum.

Wie ſüß das war, wie reif, wie voll,
Und wie das welkt, und wie das ſinkt;
Und iſt doch noch ſo durſtestoll
Wie einer, der im Fieber trinkt.

Bald, weiß er, wird erlächeln ſo,
Wie jene lächeln, die verbannt
Aus Ländern reich und unſchuldsfroh
An der Enttäuſchung kahlen Strand.

Da lächelte Herr Ungenaus,
Weil ihm ſo Bitteres ward kund:
Und jede Frau im ganzen Haus
Starb vor Begier nach ſeinem Mund.

Humſti-Bumſti

Humſti war ein ſchöner Mann,
Wohl beliebt bei allen Frauen;
Doch auf Bumſti konnte man
Nur mit Widerwillen ſchauen.

Humſti trug ſich elegant –
Abends Frack und weiße Weſte –
Bumſti, dieſer trübe Fant,
Kam zerlumpt zu jedem Feſte.

Humſti rauchte Henry Clays,
Parfümierte ſich die Haare,
Bumſti roch nach altem Käs
Und nach Pfälzer Ausſchußware.

Humſti war recht muskulös,
Bruſt und Waden ohne Fehle,
Bumſti ſagte malitiös:
Ich hab eine größere Seele!

Adolfine hieß die Frau,
Der ſie beide Liebe ſchworen.
Humſti nahm das ſehr genau,
Bumſti ließ es ungeſchoren.

Humſti ſchickt' ihr Blumen hin,
Wagenräder, ungeheuer;
Bumſti dacht in ſeinem Sinn:
Schenken iſt recht hübſch, doch teuer.

Humſti nannt ſie Schmetterling,
Engel, Göttin, Philomele;
Bumſti, wenn er mit ihr ging,
Sprach von ſeiner großen Seele.

Adolfine, ſicherlich
Wirſt du doch den Humſti nehmen?
Denn mit Bumſti muß man ſich
Auf der Promenade ſchämen.

Humſti iſt ein Ehrenmann,
Makellos, von höchſter Reinheit.
Bumſti, jeder ſiehts ihm an,
Iſt das Urbild der Gemeinheit.

Adolfine ſagte: Schwer
Iſt die Frage, wenn ich wähle.
Humſti der gefällt mir ſehr,
Bumſti hat die große Seele.

Adolfine, dieſe Frau,
Blieb nicht ſtehen beim Verdruſſe;

Und ſie kam — denn ſie war ſchlau —
Schnell zu folgendem Entſchluſſe:

Tags gab ſie mit Wohlbedacht
Humſti lächelnde Befehle,
Und empfing galant zur Nacht
Bumſti mit der großen Seele.

Frau Zibidill

O nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie iſt aus dem Reiche der Feen;
Dort hat ſie ein ſchönes Palais
Mit Gärten und Wäldern und Seen
Und Dienern in goldner Livree.
Sie wollte mich gerne führen
Durch die verzauberte Pracht;
Und wir gingen ſelbander ſpazieren
Dort oben die ganze Nacht.

Doch, was wir zuſammen getan und geſprochen,
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

O nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie ſtieg nur des Nachts hernieder
Aus ihrem verwunſchenen Haus
Und ſang mir verworrene Lieder
Und löſchte die Kerzen aus.
Und ſchien durchs offene Fenſter
Der Mond verſchwiegen und ſacht,
Erklärte ſie mir die Geſpenſter
Der ſeltſamen Mitternacht.

Doch, was wir zuſammen getan und geſprochen,
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

O nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie hatte traurige Mienen
Und etwas ergrautes Haar;
Doch iſt mir noch keine erſchienen,
Die ſo bezaubernd war.
Und was wir auch ſinnen und dichten
Die Nacht und den langen Tag,
Vergleicht ſich ihr mit nichten,
Die an meiner Seite lag.

Doch, was wir zuſammen getan und geſprochen,
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

O nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Als ſie vor wenig Tagen
Zum letztenmal bei mir ſaß,
Wollte ſie mich was fragen,
Aber ich weiß nicht was.
Sie ließ eine Roſe fallen,
Die iſt verwelkt bei Tag,
Und blüht in den Nächten allen,
Wo ſie nicht mehr kommen mag.

Doch, was wir zuſammen getan und geſprochen,
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

O nein, mein Freund, die ſchöne Dame,
Von der ich dir erzählen will,
Iſt nicht aus irdiſchem Stamme,
Die holde Frau Zibidill.

Sie geht nun mit vielen andern;
Und ihr Haar iſt ein wenig weiß:
Sie muß wohl immer ſo wandern,
Weil ſie keine Freundſchaft weiß.

Wir aber, Freund, indeſſen
Gehen zu Spiel und Wein,
Und kann ich ſie erſt vergeſſen,
Werd ich auch wieder luſtig ſein.

Doch, was wir zuſammen getan und geſprochen.
Davon erfährſt du kein Wort.
Wir beide ſtürben ſofort,
Wenn ich das Geheimnis gebrochen.

Der ſchöne Alfred

Da liegt er nun, der ſchöne Knabe:
O Freunde, weint an ſeinem Grabe
Und ſingt mit lautem Klaggetön:
Der gute Alfred war ſo ſchön, ſo ſchön,
Der gute Alfred war ſo ſchön.

Es kommen hundertachtzig Frauen
In Trauerkleidern, langen, grauen,
Und ſingen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war ſo ſchön, ſo ſchön,
Der gute Alfred war ſo ſchön.

Es kommen Fräuleins, an dreitauſend,
Vor Kummer bleich, vor Schrecken grauſend,
Und ſingen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war ſo ſchön, ſo ſchön,
Der gute Alfred war ſo ſchön.

Es kommen dreißig holde Knaben,
Um ihren Abgott zu begraben,
Und ſingen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war ſo ſchön, ſo ſchön,
Der gute Alfred war ſo ſchön.

Der ganze Friedhof ſteht voll Herren,
Die alle ihren Kummer wehren,
Und ſingen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war ſo ſchön, ſo ſchön,
Der gute Alfred war ſo ſchön.

Ja ſelbſt die dieſes Lied hier hören —
Gehn ſie nach Haus, ich möchte ſchwören,
Sie ſingen auch mit Klaggetön:
Der gute Alfred war ſo ſchön, ſo ſchön,
Der gute Alfred war ſo ſchön.

Die Snobsdame

Soll ich euch nun was erzählen
Von der ſchönen Frau Malupran?

O ja, bitte ſehr, erzählen
Sie von der ſchönen Frau Malupran.

Frau Malupran hatte ein Spitzenkleid
Und eine Schleppe, zehn Meter weit,
Die war aus weißer Seide.
Und wenn ſie damit auf der Straße ging,
Ein jeder ſich in der Schleppe verfing,
In ihrem Spitzenkleide.
Und wenn ſie damit ging zum Tanz,
Beneideten ſie alle Damen,
Die vor ihrem weißen Seidenſchwanz
Gar nicht zum Tanzen kamen.
Und als ſie die Treppe herunterging,
Da trat man ihr auf die Schleppe.
Die Damen bildeten einen Ring,
So kam ſie nicht von der Treppe.
Da half kein Schelten und kein Geſchrei,
Keine Träne und kein Bitten:

„Du kommſt nicht eher wieder frei,
Als die Schleppe dir abgeſchnitten.“

Da ſchnitt man ihr die Schleppe ab
Mit viel Geſchrei und Gezeter:
Doch als erſchienen der nächſte Tanz,
Da hatte ſie wieder 'nen Seidenſchwanz,
Doch diesmal zwanzig Meter.

Soll ich euch noch mehr erzählen
Von der ſchönen Frau Malupran?

O ja, bitte ſehr, erzählen
Sie von der ſchönen Frau Malupran.

Frau Malupran hatte einen Hund,
So groß als wie 'ne Maus,
Der hatte nur drei Zähne im Mund
Und ſah entzückend aus.
Der erſte Zahn war von Elfenbein,
Den brauchte er alle Tage.
Der zweite war von Silber fein,
Den brauchte er die Sonntage.
Der dritte war von Golde gar,
Den braucht' er fürs Allerbeſte,

Zu Weihnachten oder zu Neujahr,
Zum Pfingſt- und Oſterfeſte.
Einſt wagte ein kecker Böſewicht —
Zu was erfrechen die Kerls ſich nicht —
Die Zähnchen ihm auszureißen.

Man ſetzte ihn gleich wieder inſtand:
Er bekam drei Zähne aus Diamant
Und konnte nun wieder beißen.

Soll ich euch noch mehr erzählen
Von der ſchönen Frau Malupran?

O ja, bitte ſehr, erzählen
Sie von der ſchönen Frau Malupran.

Frau Malupran hatte ein ſchönes Geſpann,
Vier Rappen und zwei Bereiter voran.
So fuhr ſie ſtets mit Pomp und Trara
Des Nachmittags um Vier ins Bois
Und nahm höchſt ſchik im Châtelet
Oder an der Kaskade Tee.
Einſt warf ein Mann mit einem Steine
Den Pferden zwiſchen ihre Beine.
Da ſtürzen zweie, da ſtürzen viere: —
Es war geſchehn um die armen Tiere.

Des andern Tags kam Frau Malupran
In einem nagelneuen Geſpann,
Das zogen ſechzehn Schimmel.
In ihrer Spitzengarnitur,
Das liebe Hündchen im Arme fuhr
Sie grades Wegs in den Himmel.

Sechs Damen

Es ſpazierten einſt ſechs Damen
Abends in der Galerie.
Jede hatte ihren Namen,
Und die Erſte hieß Marie,
Und die Zweite hieß Brigitte,
Und Kathinka hieß die Dritte,
Und die Vierte hieß Dorinde
Und die Fünfte Roſalinde,
Und der Sechſten Name war
Joſephine Pimplipar.
Ach, wie waren dieſe Schönen
Liebenswürdig und galant,
Flüſterten mit Zaubertönen,
Und ſie winkten mit der Hand —

Und ſie rauſchten mit der Seide,
Die an ihren Kleidern war;
Und es blitzte ihr Geſchmeide;
Und es duftete ihr Haar.
Aber als wir näher kamen,
Lächelten gar ſeltſam ſie.
Jede nannte ihren Namen;
Dann verſchwanden die ſechs Damen
Einzeln aus der Galerie.

Geſchwiſter Dimotant

Wer wäre ſo reizend und ſo entzückend
Wie jene Damen,
So ſüß berückend,
So voller Witz und Geiſt, ſo überaus ſcharmant
Wie die, zu denen wir an jedem Abend kamen,
Geſchwiſter Dimotant?

Es waren die höchſten Geſellſchaftskreiſe
Bei jenen Damen;
In ihrer Weiſe
Erwieſen ſie ſich hold und lieblich und galant

Den vielen Herren, die zu ihnen öfters kamen,
Geſchwiſter Dimotant.

Doch einſt erſchienen zwei Gendarmen
Bei jenen Damen;
Und ohn Erbarmen
Ergriffen kurz gefaßt ſie beide bei der Hand
Und führten ſie dahin, von wo nie wieder kamen
Geſchwiſter Dimotant.

Die Frau von Malogne

Herrn Rudolf Borchardt zugeeignet

Die Frau von Malogne will Gondel fahren.
Und wo?
Auf Teichen, die die ſanften Ufer küſſen,
Auf Flüſſen, die die ſanften Fernen grüßen,
In einer Gondel will ſie fahren.
Und ſieh, drei weiße Schwäne kommen
Über die Spiegelflut heraufgeſchwommen
Und haben aus der Hand,
Die jeder reizend fand,
Mit Dank ein wenig Brot genommen.

Wie sie dann so zierlich gleiten
Und die schönen Flügel weiten,
So sind sie plötzlich fortgezogen;
Und sie,
Ach sie
Weiß nicht, wo sie hingeflogen.

Die Frau von Malogne will gehn und jagen.
Und wo?
In Wäldern, die dem Himmel sich verstecken,
Auf Feldern, die sich in die Weite recken,
Auf weiten Feldern will sie jagen.
Da sieht sie in der Mittelhelle
Ein weißes Reh im Wald an einer Quelle.
Sie zielt mit Aug und Hand,
Die jeder reizend fand,
— Der Pfeil verfehlte seine Stelle.
Und wie nun das Tier enteilte
Und das Zweigicht zierlich teilte,
Wars plötzlich ihrem Blick entnommen;
Und sie,
Ach sie
Weiß nicht, wo es hingekommen.

Die Frau von Malogne will reiten und fahren.
Und wo?
Auf allen Straßen, die das Land durcheilen,
Auf allen Wegen, die die Flur zerteilen,
Mit Roß und Wagen will ſie fahren.
Wie ſie nun ſo das Land durchritten,
Hofherrn und Damen, ſchön und guter Sitten,
So denkt in ihrem Sinn
Die ſüße Königin:
„Ich bin allein in ihrer Mitten.“
Da erglänzt von Huldgepränge
Grüne Trift und Waldesenge:
Sie ritten gern in alle Weiten;
Nur ſie,
Ach ſie
Weiß es nicht, wohin ſie reiten.

Die Frau von Malogne will Feſte feiern.
Und wo?
In Sälen, die von Gold und Lichtern ſchimmern,
In Gärten, die von Duft und Sonne flimmern,
In hellen Gärten will ſie feiern.
Da ſind der Reigen viel geſchwungen,
Und Lieder ſind die herrlichſten geſungen,

Und ſie mit ihrem Fuß,
Den jeder loben muß,
Iſt allen Gäſten vorgeſprungen.
Wie ſich nun die Lüſte letzten,
Sich an Rauſch und Pracht ergetzten,
Sind all die Freuden jäh verſchwunden;
Und ſie,
Ach ſie
Weiß nicht, wo ſie heimgefunden.

Herr Bombardil

Es war ein Herr von Bombardil,
Der aß ganz ungewöhnlich viel.
Drum ward er täglich dicker.

Jedoch dem Herrn von Bombardil
Dies Dickerwerden ſehr gefiel:
Er ward mit Freuden dicker.

Einſt ſprach der Arzt: „Herr Bombardil,
Sie dürfen wirklich nicht mehr viel
Noch fürder werden dicker.“

Da lachte Herr von Bombardil
Und aß nun grad noch mal so viel:
„Ich werde doch noch dicker.“

Da platzte Herr von Bombardil,
Und als er in die Grube fiel:
Die Maden wurden dicker.

Galanterie

Der sehr galante Zibenack
Verehrte eines Abends
Dem edlen Fräulein Siebenzack
Was Köstliches und Labends.

Mehlwürmer warens, fein glaciert
In einer weißen Paste.
Das Fräulein wedelte, gerührt,
Mit ihrer Puderquaste.

Der sehr galante Zibenack
Verehrte eines Morgens
Dem edlen Fräulein Siebenzack
Was im Papier Verborgnes.

Es waren, modiſch koſtümiert,
Drei Fröſche und drei Krötchen.
Das Fräulein ſtreichelte, gerührt,
Den Kleinen Kopf und Pfötchen.

Der ſehr galante Zibenack
Spendierte ein Bukettchen
Aus Neſſeln, Stinkwurz, voll Geſchmack
Garniert mit Diſtelblättchen.

Das Fräulein nahm es an, gerührt,
Da ſprach Herr Zibenacke:
Ach wärſt du mir doch kopuliert,
Verehrte Siebenzacke!

Das Fräulein überlief es blau
(Sie war aus Adelsſamen).
Sie ſprach: Nie werd ich eine Frau
Mit bürgerlichem Namen!

Herr Zibenack verzagte ſchier,
Da alſo ſprach die Teure.
Er nahm in Eile ein Kliſtier
Von purer Schwefelſäure.

Die Wirkung in Herrn Zibenack
War eine äußerſt rare.
Nun ſteht das Fräulein Siebenzack
Gerührt an ſeiner Bahre.

Die Träume

Ich hatte heute nacht einen Traum.
Ich war in einem ſchönen Garten
Mit Raſenplätzen und Roſenbecken
Und Blumenbeeten und Waſſerbecken
Und ſah drei Jungfraun ſtehn und auf mich warten.

Wie ich nun näher trat, ſie zu begrüßen,
Wandte die erſte ſich auf ihren Füßen
Und ging unter eine Lindenlaube.
Die zweite, wohlgetan,
Sah mich von der Seite an
Und ging unter eine Buchenlaube.
Da war ich mit der dritten allein,
Wir faßten uns an und gingen zu zwein

Unter eine Roſenlaube.
Über der ſtand ein Amor
Aus Marmor.

Ich hatte heute nacht einen Traum.
Da kamen drei ſchwarze Herren,
Mich mit ihrem Beſuch zu beehren.
Die ſagten mir, ich ſei ein Schuft
Und verdürbe ihnen nur die Luft
Und ſollte mich packen aus meinem Haus,
Ich aber warf ſie ſelbſt hinaus.

Ich hatte heute nacht einen Traum.
Da ſah ich drei weiße Engelein;
Die hatten Kronen aus Edelſtein
Und weiße Federflügel.
Die beiden vordern flogen zu zwein,
Und der dritte hinterdrein
Hielt ſie an einem goldenen Zügel.
Die warfen mir — o Wunder! —
Lebendige Bonbons herunter.
Käfer aus Marzipan
Und Bären aus Schokolade
Und Soldaten und einen Weihnachtsmann —
Die waren zum Eſſen faſt zu schade.

Dann warfen ſie mir ein Fräulein herab
Aus Sahne und Zucker in Lebensgröße —
Da brach meinem Bett ein Vorderbein ab;
Und ich erwachte von dem Getöſe.

Ich hatte heute nacht einen Traum.
Da ſah ich drei große Affen,
Die machten ſich miteinander zu ſchaffen,
Sie lauſten ſich
Und zauſten ſich
Und haben ſonſt noch viel getan,
Was unbeliebt bei jedermann.
Da ſagt ich: Ihr dummen Affen,
Laßt mich doch ruhig ſchlafen.

Ich hatte eben einen Traum.
Da träumt ich, es würde euch beſchweren,
Mir noch länger zuzuhören.
Drum ende ich ohne Säumen
Die Geſchichte von meinen Träumen.

FRANK WEDEKIND

Pennal

Länger kann mein Herz ich nicht bezähmen —
Ach du lieber Gott, ich tat es nie —
Doch Sie dürfen es nicht übelnehmen,
Aber ich geſtehs, ich liebe Sie.
Und wenn ich Sie auf der Straße ſehe,
Dann ergreift es mich, ich weiß nicht wie;
Dann wird es mir klar, und ich geſtehe
Ihnen noch einmal: Ich liebe Sie.

Ob ich gehe, ſtehe, liege, ſitze,
Ob ich meinen Aufſatz ſchreiben ſoll,
Ob ich über der Grammatik ſchwitze,
Stets erſcheint Ihr Bild verheißungsvoll.
Und wenn Sie mir nicht zu ſchreiben denken,
Dann ſoll ein verheißungsvoller Blick,
Den Sie im Vorübergehn mir ſchenken,
Bote ſein von meinem größten Glück.

Aber wenn mein Herz zu kühn geweſen,
Wenn ſich Ihre Blicke wenden ab,

Werden Sie vielleicht im Tagblatt leſen,
Wo ein Lebensmüder fand ſein Grab.
So, Sie kennen nun mein Liebesfeuer;
Winkt mir heitres, winkt mir düſtres Los?
Meine Freude wäre ungeheuer;
Meine Schmerzen wären rieſengroß.

Ilſe

Ich war ein Kind von fünfzehn Jahren,
Ein reines, unſchuldsvolles Kind,
Als ich zum erſtenmal erfahren,
Wie ſüß der Liebe Freuden ſind.

Er nahm mich um den Leib und lachte
Und flüſterte: O welch ein Glück!
Und dabei bog er ſachte, ſachte
Mein Köpfchen auf das Pfühl zurück.

Seit jenem Tag lieb ich ſie alle,
Des Lebens ſchönſter Lenz iſt mein;
Und wenn ich keinem mehr gefalle,
Dann will ich gern begraben ſein.

Brigitte B.

Ein junges Mädchen kam nach Baden,
Brigitte B. war sie genannt,
Fand Stellung dort in einem Laden,
Wo sie gut angeschrieben stand.

Die Dame, schon ein wenig älter,
War dem Geschäfte zugetan,
Der Herr ein höherer Angestellter
Der königlichen Eisenbahn.

Die Dame sagt nun eines Tages,
Wie man zu Nacht gegessen hat:
Nimm dies Paket, mein Kind, und trag es
Zu der Baronin vor der Stadt.

Auf diesem Wege traf Brigitte
Jedoch ein Individium,
Das hat an sie nur eine Bitte,
Wenn nicht, dann bringe er sich um.

Brigitte, völlig unerfahren,
Gab sich ihm mehr aus Mitleid hin.
Drauf ging er fort mit ihren Waren
Und ließ sie in der Lage drin.

Sie konnt es anfangs gar nicht faſſen,
Dann lief ſie heulend und geſtand,
Daß ſie ſich hat verführen laſſen,
Was die Madam verzeihlich fand.

Daß aber dabei die Turnüre
Für die Baronin vor der Stadt
Geſtohlen worden ſei, das ſchnüre
Das Herz ihr ab, ſie hab ſie ſatt.

Brigitte warf ſich vor ihr nieder,
Sie ſei gewiß nicht mehr ſo dumm;
Den Abend aber ſchlief ſie wieder
Bei ihrem Individium.

Und als die Herrſchaft dann um Pfingſten
Ausflog mit dem Geſangverein,
Lud ſie ihn ohne die geringſten
Bedenken abends zu ſich ein.

Sofort ließ er ſich alles zeigen,
Den Schreibtiſch und den Kaſſenſchrank,
Macht die Papiere ſich zu eigen
Und zollt ihr nicht mal mehr den Dank.

Brigitte, als ſie nun geſehen,
Was ihr Geliebter angericht,
Entwich auf unhörbaren Zehen
Dem Ehepaar aus dem Geſicht.

Vorgeſtern hat man ſie gefangen,
Es läßt ſich nicht beſchreiben, wo;
Dem Jüngling, der die Tat begangen,
Dem ging es geſtern ebenſo.

Sieben Rappen

Großer Gott im Himmel, ſieben
Rappen ſind mir noch geblieben!
Was nur fang ich armer Mann
Mit den ſieben Rappen an.

Tod und Teufel, wärens zwanzig,
Tanzte gleich noch einen Tanz ich
Auf der Bühne bunt bemalt,
Wo man zwanzig Rappen zahlt!

Wärens fünfzehn! — Einen Happen
Wurſt kauft man für fünfzehn Rappen.

Hungrig bin ich ſo wie ſo;
Eine Wurſt macht lebensfroh.

Ach, und wärens auch nur zehne!
Ein Schluck Bier, den ich erſehne,
Iſt er gleich ein wenig klein,
Muß für zehne käuflich ſein.

Aber ſieben, ſieben ganze
Rote Rappen, nicht zu Tanze,
Nicht zu Wurſt und nicht zu Bier,
Gar zu nichts verwendbar mir! —

Lehr mich du, o Fürſt der Hölle,
Was tätſt du an meiner Stelle,
Wenn im Beutel du zuletzt
Nur noch ſieben Rappen hättſt?

Alsbald zieht der große Weiſe
Seine düſtren Zauberkreiſe,
Spuckt nach rechts und links und ſpricht:
Hör mich an, du armer Wicht!

Kommt bei Wetterſturm und Regen
Dir ein Bettelkind entgegen,

Schwarz von Auge, ſchwarz von Haar,
Buſen im Entwicklungsjahr.

Wirf ihr deine ſieben Rappen
In des Kleides loſe Lappen,
Sag ihr, ſie ſei engelſchön,
Schweig und heiß ſie weitergehn!

Du haſt Freude, ſie hat Freude,
Freuen werdet ihr euch beide;
Meine Freude hab auch ich,
Segne und belohne dich.

Der Tantenmörder

Ich hab meine Tante geſchlachtet,
Meine Tante war alt und ſchwach;
Ich hatte bei ihr übernachtet
Und grub in den Kiſten-Kaſten nach.

Da fand ich goldene Haufen,
Fand auch an Papieren gar viel
Und hörte die alte Tante ſchnaufen
Ohn Mitleid und Zartgefühl.

Was nutzt es, daß ſie ſich noch härme —
Nacht war es rings um mich her —
Ich ſtieß ihr den Dolch in die Därme,
Die Tante ſchnaufte nicht mehr.

Das Geld war ſchwer zu tragen,
Viel ſchwerer die Tante noch.
Ich faßte ſie bebend am Kragen
Und ſtieß ſie ins tiefe Kellerloch. —

Ich hab meine Tante geſchlachtet,
Meine Tante war alt und ſchwach;
Ihr aber, o Richter, ihr trachtet
Meiner blühenden Jugend — Jugend nach.

Der Taler

Blitzt der Taler im Sonnenſchein,
Blitzt dem Kind in die Augen hinein,
Über die Wangen rollen die Tränen.
Mutter zieht gar ein ernſt Geſicht:
Vor dem Taler, Schatz, fürchte dich nicht;
Nach dem Taler ſollſt du dich ſehnen!

Sieh, mein Herzblatt, auf Gottes Welt
Für uns Menſchen gibts nichts ohne Geld,
Hätt ich dich, Herzblatt, auch nicht bekommen.
Biſt noch ſo unſchuldig, noch ſo klein,
Und willſt täglich gefüttert ſein,
Haſt mir es ſelbſt aus der Taſche genommen.

Darfſt nicht weinen, biſt all mein Glück;
Gibſt mirs tauſendfältig zurück!
Sieh, die goldene Sonne dort oben
Brennt dir auch deine Guckäuglein wund,
Nährt und behütet den Erdenrund,
Daß alle Kreaturen ſie loben.

Nach der Sonne in goldiger Pracht
Haben die Menſchen ihr Geld gemacht;
Ohne das Geld muß man elend ſterben.
Sonne iſt Glück, und Glück iſt Geld;
Wem es nicht ſchon in die Wiege fällt,

Der muß es mühevoll ſich erwerben.
Sieh, mein Herzblatt, den grünen Wald,
Drin der Vögel Gezwitſcher erſchallt,
Wie das ſo lieblich iſt anzuſchauen!

Haſt du kein Geld für das morgige Brot,
Dir ſind all die Vögelein tot,
Und der Wald iſt ein ſchrecklich Grauen.

Geld iſt Schönheit; mit recht viel Geld
Nimmſt du den Mann, der dir wohlgefällt,
Keinen Häßlichen, keinen Alten.
Sieh, der Reichen Hände, wie weiß!
Wiſſen nichts von Kälte, von Schweiß;
Haben keine Schwielen noch Falten.

Bei uns Armen iſt eins mal ſchön,
Aber nur im Vorübergehn:
Morgen ſchon iſt zerrupft ſein Gefieder.
Oder die Schönheit wird ihm zu Geld:
Kommt es hinauf in die große Welt,
Steigt es nicht leicht mehr zu uns hernieder.

Kind, hab acht auf deinen Gewinn:
Geld iſt Freiheit, iſt Edelſinn,
Menſchenwürde und Seelenfrieden.
Alles kehrt ſich zum goldenen Licht,
Warum ſollen die Menſchen es nicht?
Dir, mein Kind, ſei das Glück beſchieden.

Galathea

O, wie brenn ich vor Verlangen,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Wangen,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Wonne, die mir widerfahre,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Haare,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Nimmer wehr mir, bis ich ende,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Hände,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Ach, du ahnſt nicht, wie ich glühe,
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Kniee,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Und was tät ich nicht, du ſüße
Galathea, ſchönes Kind,
Dir zu küſſen deine Füße,
Weil ſie ſo verlockend ſind.

Aber deinen Mund enthülle,
Mädchen, meinen Küſſen nie,
Denn in ſeiner Reize Fülle
Küßt ihn nur die Phantaſie.

Chriſtine

Beſſern ſoll ich mich? — O Himmel,
Wie werd ich wohl beſſer!
Eher reiten ſchwarze Schimmel
Weiße Menſchenfreſſer,
Eh daß ſolch ein Kauz wie ich
In ſich geht und beſſert ſich.

Nein, mein Fräulein, ich verzichte
Auf die Tugendpalme;
Schreibe meine Mordgedichte
Tief im Tabaksqualme,
Bis der Satan kommt und ſpricht:
Fort mit dir, du Böſewicht!

Ja, der Teufel wird mich holen
Früher oder ſpäter,
Und ich Ärmſter muß verkohlen
Unter Schmerzgezeter;

Haut und Haar und Fleiſch und Bein,
Alles muß gebraten ſein.

Sie indeſſen wandeln lieblich
In der Engel Scharen,
Blumen tragend, wie dort üblich,
In gelockten Haaren,
Und das ganze Angeſicht
Angeſtrahlt vom Himmelslicht.

Sehn Sie nun, wie weit geſchieden
Unſer beiden Pfade:
Ihnen eines Gartens Frieden,
Mir die Barrikade,
Wo man ſich bei jedem Schritt
Auf die Hühneraugen tritt.

Ihnen freundliche Erbarmung,
Mir der Waffen Blinken
Und des wilden Bärs Umarmung,
Ihnen ſeine Schinken,
Mir des Feinds entmenſchter Streit,
Ihnen ſeine Menſchlichkeit.

Das arme Mädchen

Böt mir einer, was er wollte,
Weil ich arm und elend bin,
Nie, und wenn ich ſterben ſollte,
Gäb ich meine Ehre hin!
Schaudernd eilt das Mädchen weiter,
Ohne Obdach, ohne Brot,
Das Entſetzen ihr Begleiter,
Ihre Zuverſicht der Tod.

Es klappert in den Laternen
Des Winters eiſig Wehn,
Am Himmel iſt von den Sternen
Kein einziger zu ſehn.

Wie ſie nun noch eine Strecke
Weiterirrt, ſieht ſie von fern
An der nächſten Straßenecke
Einen ernſten jungen Herrn.
Ihm zu Füßen auf die Steine
Bricht ſie ohne einen Laut,
Hält umklammert ſeine Beine,
Und der Herr verwundert ſchaut:

Wenn dich die Menſchen verlaſſen,
Komm auf mein Zimmer mit mir;
Jetzt tobt in allen Gaſſen
Nur wilde Begier.

Und ſie folgte ſeinen Schritten,
Hielt ſich ſchüchtern hinter ihm;
Jener hat es auch gelitten,
Wurde weiter nicht intim.
Angelangt auf ſeinem Zimmer
Zündet er die Lampe an,
Bei des Lichtes mildem Schimmer
Bald ſich ein Geſpräch entſpann:

Es boten mir wohl viele
Ein Obdach für die Nacht,
Doch hatten ſie zum Ziele,
Was mich erſchaudern macht.

Ferne ſei mir das Verlangen,
Sprach der ernſte junge Mann,
Dir zu färben deine Wangen,
Wenn ichs nicht durch Güte kann.
Bat ſie, länger nicht zu weinen,
Holte Wurſt und kochte Tee,

Und am Morgen zog er einen
Taler aus dem Portemonnaie.

Sie hat ihn beſcheiden genommen
Und fand, eh der Tag vorbei,
Als Plätterin Unterkommen
In einer Wäſcherei.

Aber ach, die Tage gingen
Und die Nächte freudlos hin,
Bluteswallungen umfingen
Ihren frommen Kinderſinn.
Immer mußt ſie ſein gedenken,
Der ſo freundlich zu ihr war,
Immer mußt den Kopf ſie ſenken,
In der muntern Mädchenſchar.

Und eines Abends um neune
Hielt ſies nicht aus,
Lief ganz alleine
Nach ſeinem Haus.

Er war noch nicht heimgekommen,
Sie verkroch ſich unters Bett,
Bis ſie ſeinen Schritt vernommen,
Wo ſie gern gejubelt hätt.

Doch ſie hielt ſich ſtill da unten,
Bis er ſich zu Bett gelegt
Und den ſüßen Schlaf gefunden,
Dann erſt hat ſie ſich geregt.

Leiſe wie eine Elfe
Schlupft ſie zu ihm hinein:
Daß Gott mir helfe —
Ich bin dein!

Doch da hat er ſich erhoben,
Wußte erſt nicht, was geſchah,
Hat die Kiſſen vorgeſchoben,
Als das Kind er nackend ſah:
Nein, jetzt will ich dich nicht haben;
Wohl dir, daß du mir vertraut!
Spare deine ſchönen Gaben,
Denn ſchon morgen biſt du Braut!

Er führte binnen drei Tagen
Sie wirklich zum Altar.
Es läßt ſich gar nicht ſagen,
Wie glücklich ſie war . . .

ERNST VON WOLZOGEN

A feſcher Domino

Tanz mit mir, mein ſchönes Herrl —
Schau, i bin a netter Kerl!
Durchgebrennt — hui! bin i froh!
Gelt, a feſcher Domino?
Haſt ebba an feſchern g'ſehn?
Herrgott, iſt das Leben ſchön!
Kannſt mers glaub'n, alle Sixen —
Vorn und hinten feit ſi nixen!
Halt mi feſt und laß net aus —
Gelt, heut gehn ma nimma z' Haus?
Doaridi:
Drah mi rundum im Schwung —
Mir ſan nur amal jung —
Jung muaß ma ſan, du mei herzliaba Bua
Tanz'n mir a Loch in' Strumpf —
Heut is no Faſching Trumpf —
Geb'n ma der Fadheit bis morgen a Ruah!
O mei, o mei, o mei!
O mei, o mei!
Kurz is die Gaudi und ſaudumm die Reu!

Biſt amend du gar von Adel?
Schau, i bin an armes Madel:
Alles hab i bis aufs letzt
Um den Domino verſetzt!
Sag ma g'ſchwind was Liabs ins Ohr,
Is' net wahr, ſo lüag ma's vor.
Schatz, du, laß an Schampus krachen,
Wer wird heut ſich Sorgen machen!
Bis zum Himmi is ma's z' weit —
Schenk mer hier glei d' Seligkeit!
Doaridi uſw.

Möcht d'r tauſend Buſſeln geb'n —
So oan krieg ich nie im Leb'n!
Hab i Glück, nah wird a fetter
Bäck- und Melber mein Erretter.
Muaß eam helfen ſchaffen, ſchaffen,
Alleweil nur Markeln raffen —
Derf eam fei die Bamſen hudeln —
Und er tut ſich weita nudeln!
Is jetzt dös des Lebens Zweck?
Gehts ma mit der Tugend weg!
Doaridi uſw.

Triffts mi und i werd a G'ſchwollne,
Aus der eignen Haut Gequollne —
Hütl hoch am Kürbisſchädel,
Obendrauf a Federwedel;
Rentnerin von Gottes Gnaden —
Mit ſo Elefantenwaden,
Die vor Fettſucht ſchnauft und dampft
Und zwoa Dutzend Weißwürſcht hampft —
Nacha, bitt ſchön, bringts mi um —
Dulieh! — i gib nix drum!
Doaridi uſw.

Das Laufmädel

Platſchepitſch — Spagatelregen —
Schokolad auf allen Wegen.
Mädel unter Paraplü
Stiefelt tapfer durch die Brüh.
Pflaſtertreterl,
Armes Peterl!
Mädel, kleines Mädel, laufe —
Aus dem Regen in die Traufe!
Kille, kille, Kleine,
Brauchſt deine Beine —

Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Morgen kommt ein Herr Baron
Oder ein Kommerzienſohn!

Hei! da ſchwänzelts um die Ecke —
Augerl, blanke, vogelkecke!
Wuſchelhaare blond und dick
Wuchten auf ein weich Genick.
Schnuffelnaſerl,
Schlankes Haſerl!
Kindergoſcherl weich und ſchüchtern
Iſt noch gänzlich buſſelnüchtern.
Kille, kille, Kleine,
Brauche deine Beine —
Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Mädel lauf und halt dich brav —
Übermorgen kommt ein Graf!

Schleppe deinen Robeskaſten —
Mädel, lauf, ſonſt heißt es faſten!
Mutterl ſchimpft dich zünftig z'ſamm,
Und es grantelt die Madam.
Krampft im Kröpferl,

Tränentröpferl?
Schlucks hinunter — alles Plunder!
Wart, der Himmel tut ein Wunder!
Kille, kille, Kleine,
Brauche deine Beine —
Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Herr, erbarm dich deines Kinds —
Nächſte Woche kommt ein Prinz!

Mädel, wie ſie dich bepacken!
Schau, wie glühn dir bloß die Backen!
Kindel, haſt dus auf der Bruſt,
Daß du gar ſo huſten mußt?
Nebel ſchieben,
Flocken ſtieben —
Faſching kam mit Geigenklingen . . .
Warum magſt denn du nicht ſpringen?
Kille, kille, Kleine,
Brauche deine Beine —
Trippeltrab treppauf und ab,
Stöckelſtiefel klippeklapp —
Bald ein End hat alle Not —
Frühling wirds — dann kommt der Tod!

Madame Adèle

Je suis Adèle, la reine blonde —
On me connaît, messieurs, parbleu!
Je suis la reine, la reine, la reine du Demimonde.
Adèle est là — faites votre jeu!
Oje, oji, hab nur ka Angſt —
Ich ſing auch Deutſch, wenns d' es verlangſt,
Denn mein Franzöſch' g'langt nur — oje!
Zum Hausgebrauch fürs Varieté:
Ein Franzos iſt nur mein Schneider —
Echt Paris ſind dieſe Kleider.
Und drunter das iſt auch kein Quark:
C'est un jupon pour achtzig Mark,
Die ſeidnen Strümpf kriegſt ſchon für acht —
Trulala, Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Nicht immer wühlt ich ſo in Spitzen,
Einſt trug ich Barchent und Flanell —
Ich mußte tipp-tipp-tipp an der Maſchine ſitzen,
Und auch die Feder führt ich ſchnell.
Ole, oli — 's war wenig da —
Und ein Korſett verbot Mama,

Doch unverfälſcht und g'ſund dazu,
Wie warme Milch friſch von der Kuh!
Abends kriegt ich Käs und Rettich,
Und dann kroch fein ſatt ins Bett ich — — —
Jetzt jede Nacht im Separé
Mit feſchen Herren ein Souper!
Da ſchleck ich, bis das Mieder kracht — —
Trulala, Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Ich zählte eben ſiebzehn Jahre,
Da nahte ſchon ſich mein Geſchick:
Ein Herr vergaffte ſich in meine blonden Haare
Und in den veilchenblauen Blick.
Halli! Hallo! Wie war ich froh!
Er fragt nicht lang und nahm mich ſo . . .
Im vierten Stock hauſt' mein Poet . . .
Und da geſchahs — wie das ſo geht! —
Himmelhoch und himmelweit —
Heimlich ſüße Seligkeit!
Ach! Wenn ich an ſeinem Halſe hing,
War ich ihm alles — ich dummes Ding — —
Da ward ich wiſſend über Nacht — —

Trulala, Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Goldkehlchen mein und Sonnenſcheinchen,
Sein ſüßes Mädel, lieb und dumm —
So nannt er mich und lobte meine Elfenbeinchen
Und trug mich buckelkrax herum.
O Gitt, o Gott! 's iſt jammervoll,
Daß ſolche Lieb auch enden ſoll! —
Doch vom Talent wird man nicht ſatt,
Wenn man nicht eine Rente hat! — —
Der zweite war ein Herr Aſſeſſor,
Der ſtand ſich ſchon erheblich beſſer . . .
Ja, meine Herrn — die Jugend flieht!
Ein kluges Kind wird früh ſolid!
Treu hat noch nie was eingebracht — —
Trulala, Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

Der erſte nahm ſich nicht das Leben,
Als ich zum zweiten mich gewandt,
Er hieß mich ſchleunigſt nur die Trepp hinunter-
ſchweben — —
Worauf er aus der Stadt verſchwand.

Trali! Trala! 's iſt lang ſchon her,
Bin längſt kein dummes Mädel mehr! —
Ich fahr zum Rennen viere lang,
Und hab mein Konto bei der Bank!
Flog ins Licht als graue Motte —
Doch jetzt bin ich grande Cocotte!
Je m'en fiche de tout ce que m'accuse!
Hein! Messieurs, je vous amuse?
Vlan les volants! Heh! Kreiſcht und lacht!
Trulala! Trulala —
Was glaub'n Sie, wie das glücklich macht!

INHALT

OTTO JULIUS BIERBAUM

Gigerlette 9
Der luſtige Ehemann 10
Wunderſames Abenteuer in einem Omnibus und einem Hausflur 11
Maikaterlied 12
Jeanette 13
Joſephine 15
Schlagende Herzen 17
Münchner Studentenlied 19
Laridah 20
Zwei Prinzeſſen 23
Der jungen Hexe Lied 24
Mädchenlied 25
Roſen 26
Schäferlied 27
Der melancholiſche Narr 28
Des Narren Nachtlied 29
Des Muſterknaben kläglich Lied 30
Lied in der Nacht 32
Im Schloſſe Mirabel 33

Herbſtlied 34
Das Mädchen ohne Bräutigam 35
Mittageſſen 38
Ein Lied im Lehnſtuhl 39
Der alte Orgelmann ſingt 40

RICHARD DEHMEL

Der Frühlingskaſper 45
Radlers Seligkeit 46
Eine gantz neu Schelmweyſ 47
Chineſiſches Trinklied 48
Masken 50
Im Spelunkenrevier 52
Gib mir 53
Entbietung 54
Toilette 55
Tanzlied 56
Ballade vom ſtillen Mädchen 57
Schutzengel 58
Nicht doch 59
Triumphgeſchrei 60
Wiegenlied für meinen Jungen 61
Furchtbar ſchlimm 63
Der Schatten 64
Tief von fern 65
Die Getrennten 66
Der Arbeitsmann 66
Erntelied 68
Mein Trinklied 69

GUSTAV FALKE

Die Zierliche 73
Pendel 73
Tanzlied 74
Das mitleidige Mädel 75
Die Verschmähte 76
Das Ständchen 78
Gute Nacht 79
Wir zwei 80
Nachtwandler 81
Zwanzig Mark 83
Ich hatt einmal 84
Lebensläufe 85
Auf dem Maskenball 87
Lockung 88

LUDWIG FINCKH

Marlette 93
Dorlille 94
Heckröschen 95
Der traurige Page 96
Gefangen 97
Links und rechts und Wende 98
Der arme Narr 99
O du Schwarze du 100
Lied 101
Flucht 102
Sein Lied 103

ALFRED WALTER HEYMEL

Zwölf Geſellſchaftslieder

Mein Leben iſt auf Krieg geſtellt 107
Wir ſind jung und das iſt ſchön 108
Kinder, kommt und faßt mit an 110
Malaga und Malvaſier 111
Der Gott der Liebesraſerei 112
Mir ſoll die Freundſchaft heilig ſein 113
Ein Liederſänger will ich ſein 113
Ein Verliebter bin ich wieder 114
Mein Pferd iſt gut beſchlagen 115
Im Nebel und Näſſe zum Rendezvous . . . 116
Wir ritten zu zwein faſt Knie an Knie . . . 119
Es war einmal ein Schneiderlein 120

ARNO HOLZ

So einer war auch er! 125
Nachtſtück 126
Im Volkston 128
Märchen 130
Trinklied 131
In der Sonnengaſſe 131
Frühling 132
Winter 134
Ein Abſchied 135
Er bokulirt im Hirſchen 137
Er ſieht ſich am andern Morgen im Spiegel 140

Er bluhſtert ſich auff, alß ob er der Daradiri-datumtarides wäre 142
Er bringt ihr ein Nacht-Muſikgen 145
Er lauſcht einem Vögelgin 149

DETLEV VON LILIENCRON

Die Genevernixe 155
Hans der Schwärmer 157
Nach dem Ball 158
Kurz iſt der Frühling 159
Mit der Pinaſſe 162
Ich liebe dich 163
Die Muſik kommt 164
Beppi 166
Bruder Liederlich 168
Frühling 170
Zwei Meilen Trab 171
Schöne Junitage 173
Heimkehr 174
Der Handkuß 176

RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER

Marie 181
Frau Roland 182
Die Frau im Garten 184
Herr Pompadur 186
Diana 187
Herr Ungenaus 189

Humſti-Bumſti 191
Frau Zibidill 193
Der ſchöne Alfred 197
Die Snobsdame 199
Sechs Damen 202
Geſchwiſter Dimotant 203
Die Frau von Malogne 204
Herr Bombardil 207
Galanterie 208
Die Träume 210

FRANK WEDEKIND

Pennal 215
Ilſe 216
Brigitte B. 217
Sieben Rappen 219
Der Tantenmörder 221
Der Talor 222
Galathea 225
Chriſtine 226
Das arme Mädchen 228

ERNST VON WOLZOGEN

A feſcher Domino 235
Das Laufmädel 237
Madame Adèle 240

Druck der Offizin W. Drugulin in Leipzig

BÜCHER AUS DEM INSEL-VERLAGE

Otto Julius Bierbaum:
Der neubeſtellte Irrgarten der Liebe.

Verliebte, launenhafte, moraliſche und andere Gedichte und Lieder. Vignetten, Zierleiſten u. Einband von Heinrich Vogeler-Worpswede.

45.—50. Tausend.

Geheftet M. 2.—; in Pappband M. 3.—; in Leder M. 5.—

Karl Arnold Kortum:
Die Jobſiade.

Ein komiſches Heldengedicht in drei Teilen. Mit den Bildern der Originalausgaben und einer Einleitung in Verſen von Otto Julius Bierbaum.

Zeichnung der Zierſtücke, des Titels und des Einbandes von Walter Tiemann.

Zweite Auflage.

In Pappband M. 6.—

BÜCHER AUS DEM INSEL-VERLAGE

Das Inſelbuch.

(Mit Beiträgen von Bierbaum, Blei, Dehmel, Liliencron, Rilke, Walſer, Wedekind u. a. und Zeichnungen von Behmer, Gaskin, Heine, Valotton, Weiß u. a.)

Geheftet M. 1.—; in Leder M. 2.—

Alfred Walter Heymel: Zeiten.

Geſammelte Gedichte aus den Jahren 1895—1910.

Zweite, vermehrte Auflage.

Einbandzeichnung von Emil Preetorius.

Geheftet M. 2.—; in Pappband M. 3.—

Rudolf Alexander Schröder: Hama.

Scherzhafte Gedichte und Erzählungen.

Mit einer Titelvignette von Ernſt Matthes.

Geheftet M. 2.—; in Pappband M. 3.—